Deutſchlands Ehre.

Dem Andenken

der

in dem heiligen Kriege gegen Frankreich

gefallenen Deutſchen

gewidmet.

Zur Feyer des Friedens.

Von

F. J.

Der Feige ſtirbt ſchon vielmal, eh' er ſtirbt,
Die Tapfern koſten Einmal nur den Tod.

Shakeſpeare Jul. Cäſar.

Gotha,
in der Beckerſchen Buchhandlung
1814.

An dem Ende eines furchtbaren Krieges, und bey der Feyer des Friedens, der oft umſonſt verſucht, endlich durch die Eintracht der Fürſten, durch die Tapferkeit ihrer Heere und eine Reihe glücklicher Ereigniſſe, die wir dankbar der göttlichen Güte zurechnen, dem gequälten Europa geſchenkt worden, geziemt es uns, in der Fülle unſrer Freude, das Andenken der Tapfern zu feyern, die, indem ſie den Tod in dieſem heiligen Kriege fanden, die Bedingungen des Friedens mit ihrem Blute geſchrieben haben. Mit der Erinnerung an dieſe trefflichen Mitbürger, die uns, den Nachgebliebenen, durch das Opfer ihres blühenden Lebens, des Lebens höchſtes Gut, die Freyheit, erkauften, wollen wir die Freude dieſer ſchönen Tage heiligen; und indem wir die Gräber der Gefallenen mit den Kränzen unſrer Dankbarkeit ſchmücken, den Forderungen eines gerührten Gemüthes Genüge leiſten. Denn das ſey fern von uns, mit ſchlaffen Klagen die Verlohrnen zu betrauren, oder durch ſelbſtſüchtige Wünſche die Feyer

dieſer großen Zeit zu entweihen; und wenn ſchon die Natur ihrer Rechte nicht beraubt werden kann, ſo möge doch keine Mutter ſeyn, die nicht ihren gerechten Schmerz um den Geliebten, der nicht aus dem Kampfe an ihre Bruſt zurückkehrte, durch Thränen des Dankes für die Rettung des gemeinſamen Vaterlandes und der Freyheit mildere. Dann werden ſchöne Thaten würdig gefeyert, wenn jeder den hohen Sinn ihrer Urheber als ein ihm zukommendes Erbtheil mit ganzer Seele ergreift, und dieſen, ſo viel an ihm liegt, durch ähnliche Thaten, oder, wenn es hierzu an Gelegenheit gebricht, durch Bewunderung und Lob auf die Nachwelt überträgt. Dieß iſt auch unſre erſte Pflicht und ein frommer Beruf. Denn wenn in der langen Ruhe des gemeinen Lebens der Menſch klein und gemein zu werden ſcheint, wenn er, in Bequemlichkeit und Wolluſt, Selbſtſucht und Eigennutz verſunken, ſelbſt an ſeiner höhern Abkunft verzweifelt: ſo ſendet Gott eine große und thatenreiche Zeit, die den göttlichen Funken erwecke in dem Herzen des Menſchen, und ihn zu einer Flamme anfache, die dann als eine Feuerſäule der Tugend künftigen Geſchlechtern leuchtet, ihnen den Weg durch die Wüſten des Lebens zeigt, den Zweifel zerſtreut, und den Glauben an Gottes lebendigen Odem in des Menſchen Bruſt tröſtlich nährt. Ein ſolches Licht iſt auch uns aus der Düſterheit unſrer Zeit hervorgebrochen, und ſchwebt, wie der Verkünder

eines neuen Menſchenalters, wie ein Zeichen des Bundes zwiſchen Gott und den Menſchen über dem Grauen der Sündfluth, um die Gräber der Edeln, welche mit unerſchrockenem Muthe den Frevel des Uebermuths niederkämpften. Darum ſoll auch aus unſerm Herzen ihr Andenken während dieſer feſtlichen Tage nicht weichen, die ſie nicht mit uns feyern, aber in froher Ahndung, als den Preis ihres Muthes, dämmern ſahen. Auch ihr Loos war ſchön und beneidenswerth. In dem Getümmel der Schlacht ſahen ſie nicht das Geſpenſt des langſamen Todes, der das Krankenbett quälend umſchleicht; ſie überwanden ſeine Schrecken durch Kühnheit und edle Hoffnungen, indem ſie auf den Ruhm und die Freyheit blickten, die ihnen aus goldnen Wolken nie verwelkende Kränze zu reichen ſchienen. So ſchritten ſie auf dem Wege eines großen Berufs, als Retter und Rächer des Vaterlandes, durch die Pforten des Todes zu einem unvergänglichen Leben, deſſen reinen Aether keine irdiſchen Stürme trüben; und lehrten uns durch ihr Beyſpiel, Schande und Knechtſchaft mehr als den Tod zu fürchten, kein Gut der Freyheit vorzuziehen, und dieſes, durch den koſtbaren Preis ihres Blutes erkaufte Gut durch Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Treue für ewige Zeiten zu ſichern.

Indem wir uns alſo, dieſer Lehren eingedenk, des geretteten Vaterlandes und der Gaben eines glor=

reicher und edeln Friedens [1]) erfreuen, und mit gerührtem Herzen um die vaterländiſche Eiche ſammeln, die mit dem Blute unſrer Freunde und Mitbürger begoſſen, ihre Arme kräftiger als je zum Himmel erhebt, feyern wir das Andenken der Todten auf eine würdige Weiſe und wie es deutſchen Männern geziemt *). Laſſet uns aber, damit unſre Feyer vollſtändig werde und ſegensreich, die Güter, welche dieſer Krieg uns gewonnen, in die Augen faſſen; um uns ihrer inniger zu erfreuen, ſie männlich zu vertheidigen, und ihre Urheber ſchöner zu ehren. So werden wir auch zugleich die Erinnerung der harten Zeit verſüßen, die jetzt hinter uns liegt, und in dem Genuſſe des Errungenen, in der Hoffnung des Künftigen des Vaterlandes blutende Wunden vergeſſen.

Wenn wir aber hier der gewonnenen Güter gedenken, ſo ſind damit keinesweges diejenigen ausſchließend gemeint, welche Habſucht und Eigennutz in dem gemeinen Verkehr des menſchlichen Lebens ſo nennt. Zwar darf es niemand tadeln, wenn bey öffentlichen Ereigniſſen auch der Einfluß beobachtet wird, den ſie auf den Wohlſtand der Völker haben, und es gibt wenige Kriege, die nicht auch in dieſer Rückſicht geführt werden. Den Ruhm des Sieges befleckt dieſe Rück-

*) Feminis lugere honeſtum eſt, viris meminiſſe. *Tacit. de Mor. Germ. c. 27.*

ſicht nicht. Denn erſtlich ſind unter gebildeten Völkern die Sitten an ein gewiſſes Maaß des Wohlſtandes geknüpft, das nicht weſentlich geſchmälert werden kann, ohne die Grundlage der Rechtlichkeit zu erſchüttern; zweytens aber werden auch Handelskriege nicht ſowohl um baaren Gewinn, als um freye Bewegung in dem Verkehr der Völker geführt. Dieſe freye Bewegung iſt es, in welcher der Reichthum der Staaten liegt, nicht in der Maſſe der Metalle, die ihnen zuſtrömen; wie wir denn auch die gewaltſame Entführung des letztern leichter ertrugen, als den Zuſtand der Gebundenheit und die willkührlichen Schranken, in welche Frankreichs Uebermacht unſer Streben nach Erhaltung und Wohlſtand einſchloß. Umſonſt verwies man uns, die Gefeſſelten, mit höhnendem Uebermuth an die entfernte Zeit der Reifung des großen Syſtems, und auf die Glückſeligkeit unſrer Kinder und Enkel, welche täglich zur Schlachtbank geführt wurden, um jene Schranken feſter und enger zu ſtellen, welche die Willkühr ihres Urhebers ſelbſt durchbrach, wenn es der augenblickliche Vortheil gebot [2]). Und wenn er denn auch obgeſiegt hätte, würde der, welcher den Acker ſeiner Alleinherrſchaft mit den Gebeinen unſrer Brüder beſäte, würde er den unterdrückten Völkern, die ſein ſchirmender Schild verſteinerte, Antheil der Ernte verſtattet haben? Wer hätte das hoffen dürfen? Er würde, das wußte man, die blutige Errungenſchaft ſei-

ner Siege in den Schlund ſeiner Finanzen, ſeiner Geld-gier und Prachtluſt geleitet, und ſich an dem ſtummen, gierigen Zuſchaun der getäuſchten und entwürdigten Völker nach ſeiner Weiſe erfreut haben. Freyheit wäre uns nicht geworden. Freyheit aber iſt des Handels er-ſtes Geſetz, und wo das Schwerd herrſcht, trocknen ſeine Quellen aus. Hier iſt alſo der Gewinn offenbar, wo das gegenwärtige Uebel unerträglich, und die künftige Gefahr nicht geringer war. Und iſt nicht ſchon jetzt ein frohes und reges Leben an die Stelle jener erzwun-genen Unthätigkeit eingetreten? Sind nicht alle Ge-werbe in muntrer Bewegung; die Heerſtraßen mit den Erzeugniſſen der Länder und des Fleißes bedeckt; die Märkte gefüllt; Thätigkeit und Hoffnung überall? Nicht mehr ziehen die verwaiſten Flüſſe in ſtiller Trau-er durch das Land; luſtige Barken ſchweben auf ihrem Rücken; das Schlagen der Ruder miſcht ſich mit dem Jubel der Schiffer; die Ufer der Meere beleben ſich, und die frey gewordenen Häfen umfangen mit neuer Luſt die Schiffe aller Zonen in den geöffneten Ar-men. So ſind die durch gewaltſame Willkühr getrenn-ten Völker von neuem vereint; und des Handels fried-liches Band, jenes ſchöne Band, das alle Theile der Welt freundlich umſchlingt, es hat ſich von ſelbſt in dem Augenblick wieder geknüpft, wo Napoleons har-ter Hand der Zepter der Zwietracht entfiel. Dem Austauſche der Waaren folgt auch der freye Verkehr

der Geiſter nach. Kenntniſſe, Ideen, Erfindungen, gehen wieder viel leichter von Land zu Land: Europa's Völker ſind wieder zu einer Familie geworden, deren Glieder ſich gegenſeitigen Austauſches gefälliger Hülfsleiſtung freuen; und ſchon bietet auch die neue Welt der alten die Hand, den Groll vergeſſend, den Frankreichs Hinterliſt in die Gemüther geſtreut hatte. So wird auf die Freyheit der Länder auch die Freyheit der Meere folgen; alle Völker, die es durch Fleiß und Redlichkeit verdienen, werden an den Wohlthaten des Handels Antheil nehmen; die Grundſätze der brittiſchen Kaufleute werden die Grundſätze aller handelnden Völker werden [3]); alle werden in Kunſtfleiß, Thätigkeit, und was mehr als alles iſt, in Redlichkeit wetteifern, ohne die alle politiſche Gewalt und jene Maſſen ſchwimmender Veſten nur ein eitles Spielwerk wären; wir werden um ihren Gemeingeiſt, um ihre Vaterlandsliebe, um jene Tugenden ringen, durch die ſich das Schiff des Staates mitten in den feindlichſten Stürmen über den Wellen erhielt. Dann wird ſich auch ſelbſt der Pöbel ſchämen, über unmoraliſchen Krämergeiſt zu läſtern, der eben in den Grundſätzen des Welthandels untergeht [4]), Grundſätzen, die auf ſo feſten und tiefen Wurzeln ruhen, daß ſie ſelbſt einer allgemeinen Verderbniß Widerſtand leiſten, und, in Verbindung mit den Eigenſchaften, welche die Verhältniſſe des Kaufmanns fordern, ſeinen Stand zu

zu einer der ſicherſten Stützen des Staates machen[6]).

Alſo auch in dieſem Gewinn, der von allen am erſten in die Augen fällt, und von vielen allein geſchätzt wird, liegt das Sittliche dem Irdiſchen nah, und wir dürfen uns der Freude nicht ſchämen, die wir bey ſeinem Erringen gefühlt haben. Doch iſt er keineswegs der einzige und auch der größte nicht, der aus den Siegen dieſes glorreichen Jahres erwuchs. Aeußere Freyheit iſt achtbar; Wohlſtand iſt angenehm; aber beydes iſt hinfällig, wenn es nicht auf die Sitten gegründet iſt. Dieſe Grundlage iſt uns gerettet; ſie hat in den meiſten Gegenden unſers Vaterlandes die feindlichſten Angriffe überlebt; und der endliche Sieg über den ſittenloſen und gewaltthätigen Feind hat ihr neue Stärke gegeben. Die Welt ſchien der unmoraliſchſten Gewalt, dem Betrug und der Heucheley überantwortet; leiſe nur ſeufzte die Wahrheit noch, und ſelten ungeſtraft; der Glaube an das Gute und die ſittliche Kraft verlohr durch jeden neuen Sieg des Bedrückers an Wirkſamkeit; die Zeiten des Untergangs in dem Pfuhl des Verderbniſſes ſchienen zu nahen. So war es noch, als Napoleon ſiegreich über den Boryſthenes zog, und ſeine ſtolzen Fahnen auf der alten Burg der Czaren wehen ließ. Wie hat ſich ſeitdem alles umgewandelt! Mit welcher Beruhigung ſehen wir jetzt auf die Wege Gottes zurück, welcher den

Uebermuth in den Staub wirft, wenn er die Zinnen des Himmels zu erreichen wähnt, und indem er ſich einen Namen zu machen trachtet*), ihm Sinn und Sprache verwirrt! Dieſes Schauſpiel, eben ſo ſchreckend als erhebend, iſt uns zu Theil geworden; das größte, welches je vor den Augen Eines Menſchengeſchlechtes begonnen und geendet hat.[6]). Nur darum aber haben die Lehren der Geſchichte vom Mißbrauch der Gewalt und von Züchtigung des Uebermuths meiſt eine ſo geringe Kraft, weil die Wirkung meiſt fern, bisweilen durch Jahrhunderte von der Urſache getrennt liegt; ſo daß die Kraft der Lehre durch die Hoffnung gelähmt wird, die Strafe der Ungerechtigkeit und Gewalt werde, wenn ſie je erfolge, erſt ferne Geſchlechter befallen. Aus dieſem Schlummer der Sicherheit ruft die Geſchichte unſrer Tage Völker und Fürſten auf, "daß ſie Gott ehren die Gerechtigkeit lernen"**) und die Strafen des Frevels für ihre eignen Häupter fürchten.

Laſſet uns demnach zuerſt die Züchtigung Frankreichs ſehn.

Als hier die Stürme des Aufruhrs alles Böſe aus der tiefſten Tiefe aufgewühlt hatten, da enthüllte

*) 1. Buch Moſis 11. Cap. 4.

**) Diſcite juſtitiam *moniti*, nec temnere divos.

ſich auch mehr als je der alte Hochmuth des franzöſiſchen Volks, ſein unbegrenzter Stolz, ſeine Verachtung anderer Nationen, und ſein thörigter Glaube an die Untrüglichkeit ſeiner Einſichten. Wie ſie dieſe Anmaßungen bis zum Wahnſinn getrieben, wie ſie alte Verträge gebrochen, fremdes Gut an ſich geriſſen, Könige und Völker ſchimpflich bedroht und verhöhnt, und ſo endlich durch Brandſtiften und blutige Drohungen den Krieg gegen ſich erregt; alles das iſt nicht vergeſſen, obſchon durch die Menge und Schnelligkeit nachfolgender Ereigniſſe in allzuweite Ferne gerückt. Wie aber gleich im erſten Beginn der politiſchen Wiedergeburt weit mehr der Eitelkeit und Hitze als des reinen Eifers für das Rechte und Gute war, ſo daß auf den theatraliſchen Prunk und prahleriſche Reden ganz natürlich nichts Ernſtes und Großes, wohl aber höhnender Muthwille und Zerſtörungsluſt [7]) folgen konnte; ſo ſchlug das ganze Unternehmen, ſo prunkend angekündigt und ſo übermäßig geprieſen [8]), nach vielen neuen und immer erneuten Verſuchen zum Gelächter und zur Schande aus [9]). Aus einem und demſelben Princip ungemäßigter Eitelkeit erzeugte ſich hier das Kindiſchſte und das Abſcheulichſte; dem Ubermaaße der Verfeinerung folgte das Uebermaaß der Roheit, und ſie brüſteten ſich in dieſer, wie ſie ſich in jener gebrüſtet hatten; ja ihre Greuelthaten ſelbſt ſchienen ihnen ein neuer Anſpruch auf die Bewunderung

der Welt. Die Strafe, die ſie erfuhren, war hart. Sie, welche ihr Werk mit einer Thorheit beginnend, die alten Grundſätze des Naturrechtes unter einem prunkenden Titel, dem Widerſpruch aller Vernünftigen zum Trotz, öffentlich ausgeſtellt und zu einem Geſetz erhoben hatten [10]); ſie, welche ſich ohn' Unterlaß in dem Staunen über dieſe Erfindung berauſchten, ſahen ſich bald, durch die Unmenſchlichkeit ihrer Mitbürger, der gemeinſten menſchlichen Rechte beraubt, und das geſchändete Land in einen blutigen Kerker umgewandelt. Statt des Reichs der Vernunft war der Wahnſinn, ſtatt der Freyheit die Tiranney, ſtatt der Ordnung die Verwirrung, ſtatt des Wohlſtandes die Armuth zur Herrſchaft gekommen; und die große Nation, welche ſich rühmte, "daß das, was ſie wolle, ſchon gethan, daß ihr Wille ſchon Sieg ſey;" ſie, welche die billigſten Forderungen fremder Fürſten als ſtrafbare Verletzung der Majeſtät ihrer Rechte ahndete, mußte ſich, nach tauſend eiteln Verſuchen, glücklich preißen, als ſie ein Corſe aus dem Strudel der Anarchie rettete, die ſchlaffen Zügel der Regierung ergriff, die Stellvertreter des Volks verjagte, und dieſem, Freyheit und Gleichheit beſchwörend [11]), den ehernen Fuß auf den Nacken ſetzte. Zu Unterthanen [12]) erniedrigt, gaben ſie jubelnd die ſtolz behaupteten Rechte auf, hoffend, gegen die bürgerliche Freyheit Ruhe und Frieden einzutauſchen.

Aber auch dieſer Tauſch ſchlug ihnen fehl. Sie die alles begehrt hatten, verlohren alles [13]; nur im Krieg war Heil gegen den Untergang; und die Knechte des Kaiſerthums bedeckten ſich, wie die Schaaren von Marat und Robespierre, mit unfruchtbaren aber glänzenden Lorbern. Indem ſie fremde Völker unterjochten, vergaßen ſie die eigne Knechtſchaft, und ſchlugen mit ihren Ketten den Takt zu den Triumphliedern, mit denen ſie die verachtenden Ohren des Würgers ihrer Kinder umjubelten [14]. Denn auch in Staub getreten, verläßt ſie der Uebermuth nicht. Die Lehren des kaum vergangenen Tages ſind vergeſſen; Maaß und Recht weggeworfen; nur Ein Geſetz wird erkannt; und wie ſie ſelbſt vor ihrem Kaiſer, dem Geſchöpf ihrer Hände, beben, ſo ſollen auch fremde Völker keinen andern Willen als den ſeinen erkennen. Trotzig trägt das übermüthige Volk dieſes neue Geſetz von Land zu Land; erfreut ſich der Bedrückung freyer Nationen, und nährt ſeinen Stolz an ihrer Furcht, und ſelbſt an ihrem Haß. Unerſchütterlich ſcheint ihm der Thron der Gewalt gegründet, und leicht tröſtet es ſich über ſeine einheimiſche Erniedrigung bey dem Glanze der kaiſerlichen Würde, der Macht ſeiner Heere, der wachſenden Ausdehnung ſeiner Grenzen, und dem glücklichen Gelingen aller Künſte der Liſt und des Trugs. Auch dieſen Troſt entreißt ihm der Nemeſis ſtrafende Hand. Die Lorbern ſeiner langen und bluti-

gen Siege verwelken über Nacht; ſeine Unüberwindlichen fliehen vor verſpotteten Horden; und mit geheimerer oder lauterer Freude vernehmen die bejochten Völker die ſchmähliche Flucht und den ſchrecklichen Untergang ihrer Bedrücker. Die gezwungenen Bundesgenoſſen fallen ab; die luftigen Throne der fremden Herrſchaft ſtürzen ein, und bis zu den Ufern des Rheins hin folgt den Beſiegten die rächende Hand der Sieger, und das Freudengeſchrey der Geretteten. Umſonſt ſchützt ein dreyfacher Gürtel von Veſten Frankreichs altes Gebiet. Die tapfern Heere der Verbündeten überſpringen jeden Widerſtand, zerſtreuen die Schaaren der Feinde, dringen in die ſtolze Hauptſtadt ein, und gebieten den Frieden. England ſendet einen König über das Meer, der von ſeinem grauſamen Volk aus jeder Freyſtatt vertrieben, bey der Großmuth der Britten Schutz und Gaſtfreundſchaft gefunden hatte; und dieſer König widerlegt die Schmähungen, mit denen ihn ſein empörtes Volk bedeckt hatte[15]), durch Vergeſſenheit ſeiner Unthaten und blutigen Frevel. So ward das ſtolze Volk durch die Großmuth ſeiner Sieger noch einmal beſiegt, die jede Rache verſchmähten, und durch einfache Beſcheidenheit, mitten in ihren Triumphen, die Nemeſis ehrten. Auch dieſe Lehre ſcheint für das franzöſiſche Volk verlohren. Sein unbeſieglicher Dünkel täuſcht es noch jetzt über ſeine Erniedrigung; es vergißt ſchon jetzt den Jubel, mit

dem es ſeine Befreyer empfing*); es verſpottet die Schonung die es erfahren, und ſinnt vielleicht in dem Augenblick des Friedens auf neue Kriege, um ſeine Raubgier und Herrſchſucht zu ſättigen[15]. Dann laßt uns die Unheilbarkeit ſeines verſtockten Sinnes beklagen; aber wenn dann die Hand der Strafe, wie nicht zu bezweifeln, ſchwer auf ſein Haupt fällt, wenn es ſich im Innern zerfleiſcht, ſich ſelbſt für ſeine Frevel züchtigt, und der milden Herrſchaft unduldſam, das eherne Joch der Tiranney zuruck verlangt; dann laßt uns gerüſtet und ruhig unſre Grenzen bewachen, feſt im Glauben, und auf das Reich der Gerechtigkeit trauend. Kein Volk Europens aber wende die Blicke unbelehrt und ungebeſſert hinweg. "Wer ſterblich gebohren iſt, ſcheue den Uebermuth; Saaten des Verderbens ſprießen aus ihm, und eine thränenvolle Ernte wird von dieſen Saaten gemäht**)".

Wie die Geſchichte des franzöſiſchen Volkes den Völkern, ſo iſt das Schickſal des Mannes, der ſich auf das ungebändigte Roß der franzöſiſchen Freyheit ſchwang, nicht minder belehrend für die Fürſten; für

*) Clamor vocesque vulgi, ex more adulandi, nimiae et falſae ſtudiis votisque certabant, non metu aut amore, ſed ex libidine ſervitii. *Tacit. Hiſt.* 1. 90.

**) Aeſchylus in den Perſern v. 818.

den einzelnen Menſchen nicht minder erſchütternd. Wir wollen nicht zweifeln, daß ein Saame von Größe in ſeiner Seele lag; und es gab allerdings eine Zeit, wo Liebe zur Freyheit, Großmuth und Humanität die Gewalt ſeines unermüdlichen Ehrgeitzes aufzuwiegen ſchien. "Aber wie der warme Tag die Nattern erzeugt" *), ſo brütete das Glück in ſeiner Bruſt Böſes aus. Er, welcher im Felde dem überlegenen Feinde trotzte, unterlag der Verſuchung, die ihm das unfreye, unbedachtſame Volk bot [17]). Selbſtſucht und Eitelkeit ſogen an ſeinem Mark; die Mäßigung wich von ihm. Die Kronen, die er nun auf ſeinen Scheitel häufte, waren, wie die Hand der Ate, verwirrend; ein ſchlimmer Wahn: "daß menſchliche Anſtrengungen nichts vermöchten gegen ihn; daß ihm jegliches Unternehmen gelingen müſſe" [18]), ward der Leitſtern ſeiner Handlungen; und ſo der wilden Herrſchbegier, der Heucheley und Argliſt hingegeben [19]), blieb von ſeiner Größe nichts übrig als ein hohles Phantom. Doch ſchien er noch groß auf dem Gerüſt, das ſeine Klugheit mit nicht gemeiner Kunſt aufgeführt hatte; ja dieſer Bau ſchien durch Benutzung aller politiſchen und Familienverhältniſſe, in die jedes menſchliche Gefühl, jede Leidenſchaft ſchlau verflochten war, unerſchütterlich und ewig zu ſeyn. Mit dem Lorber wurde die Myrte verſchlungen,

*) Shakeſpeare im Jul. Cäſar.

und was das Schwerd gegründet hatte, mußte die Liebe befeſtigen. Ein Erbe noch ſchien der Sicherheit des Thrones zu fehlen: auch dieſer Erbe erſchien, wie Sapor einſt, in dem Schooße der Mutter gekrönt; die alte Beherrſcherin der Erde kniete an der Wiege ihres künftigen Herrn, und die übrige Welt zitterte bey dem Gedanken einer zahlreichen Nachkommenſchaft aus Napoleons Lenden. Denn wie der friedliche Wilde, wenn ihm ein Kind gebohren wird, einen neuen Piſang an ſeiner Hütte pflanzt, in deſſen Schatten es einſt die Mittel und Freuden des Lebens finde, ſo ſchuf Napoleon für jedes Glied ſeines Hauſes neue Thronen und Reiche, jenen zur Ausſtattung, ſich ſelbſt zur Sicherheit. So wuchs der Fels ſeiner Macht trotzig dem Himmel zu, der Wellen ſpottend, die ohnmächtig an ſeinem Fuße zerſchellen. Und dieſes Werk ungewöhnlichen Glücks, glänzender Siege und ſeltner Klugheit, dieſer kühne Aufbau von Menſchenſchädeln und Blut [20]), nach menſchlicher Anſicht unzerſtörbar, wie ſchnell warf ihn der Mißbrauch des Glücks [21]), ein Hauch der Widerwärtigkeit, und die Kraft der ſich entfeſſelnden Völker nieder! Schneller fürwahr, als er gedacht worden! Das Geſtirn Frankreichs erblaßte [22]), wie ein furchtbares Luftzeichen, vor der nahenden Sonne. Er, welcher noch in den letzten Tagen ſeiner ſinkenden Macht den abtrünnigen Völkern Züchtigung drohte; er, welcher ſich den Großen

den Einzigen, den Unüberwindlichen, einen Ausfluß des Ewigen, und den Mann von der Rechten Gottes nennen ließ[27]); er, welcher zu den Schweizern ſagte: wenn ich einmal des Nachts von euch träume, ſende ich euch eines meiner Heere, und ehe es Abend wird, ſeyd ihr unauflöslich mit meinen Staaten vereint; er, welcher in dem weiten Umfange ſeiner Reiche jeden Willen gefeſſelt hielt, und die Gedanken ſelbſt zu beherrſchen wähnte*); er, deſſen Thron Millionen mit den Zeichen einer Unterwürfigkeit umringten, wie kein andrer Fürſt in Europa duldete; er ſieht binnen wenigen Monaten ſeinen Kriegsruhm zerſtört; Frankreich von allen Seiten angegriffen; ſein Heer zerſtreut und die Hauptſtadt erobert. Und in dem Augenblick, wo der Sieger die Schranken von Paris betritt, ſchiebt der Senat, das Geſchöpf ſeiner Allmacht und das blinde Werkzeug ſeines Willens, ſeine eignen Verbrechen dem kaum noch vergötterten Herrſcher zu, ſtürzt haſtig den Tirannen vom Thron, ruft den Reſt ſeiner Heere bey Strafe des Hochverraths ab, zertrümmert ſeine Trophäen, vertilgt jedes Zeichen ſeiner Herrſchaft, und huldigt dem rechtmäßigen Er=

*) — ademto per inquiſitiones et loquendi audiendique commercio. Memoriam quoque ipſam cum voce perdidiſſemus, ſi tam in noſtra poteſtate eſſet, oblivisci quam tacere. *Tacit.* Vit. Agric. c. 2.

ben des Throns, den wenige Jahre vorher der ſtolze Uſurpator durch das Anerbieten einer Abfindung mit einem kleinen Theil des unendlichen Raubes zu erniedrigen ſuchte. Jetzt hört er ſeit langer Zeit zum erſtenmal wieder die Stimme der Wahrheit; der Jubel des umgewandelten Volks, die Beſchlüſſe des undankbaren Senats, die Declamationen ſeiner Schauſpieler und Zeitungsſchreiber dringen zu den Ohren deſſen, der kurz vorher geprahlt hatte, dem Drange der Noth auch wohl allein zu trotzen, und kein Dorf abzutreten, ſollte auch der Feind auf den Höhen von Montmartre ſtehn. Von allen verlaſſen, verläßt er ſich endlich ſelbſt, erträgt die Bürde eines entwürdigten Lebens, handelt um Geld und Titel, und nimmt von der Großmuth der Sieger Leben, Unterhalt und eine Freyſtatt an. So entkleidete ſich dieſer Sohn des Glücks auch von der ſittlichen Größe, und trat würdelos von dem Schauplatz der Welt ab, den er zwanzig Jahre hindurch *) mit ſeinem Namen, ſeinen Thaten und ſeinem Uebermuthe erfüllt hatte. Verachtet und unbeklagt, mit den Verwünſchungen der Mütter und den Flüchen der Väter bedeckt, entflieht er kaum der Rache des Volks,

*) Continua per viginti annos diſcordia: non mos, non jus: deterrima quaeque impune et multa honeſta exitio fuere. *Tacit.* Ann. III, 28.

allzuglücklich ſich in das angewieſne Exil zu retten, wo er mit lächerlichem Ernſte den Herrſcher noch fortſpielt. In ſeinem Scheiden aber von der Achtung der Welt hinterließ er die Beſtätigung der großen Lehren der Gerechtigkeit, die den Sophiſten in dem gemeinen Leben zwar nützlich, in dem Verkehr der Fürſten und Völker aber eitel Thorheit zu ſeyn ſcheint: daß das Reich der Willkühr auf Sande ruht; und daß es keine Mittel der Klugheit gibt, die den Mangel der Gerechtigkeit und Güte erſetzen können. Dieſe Lehre, wenn ſie nicht unfruchtbar zur Erde fällt, iſt der erlittenen Uebel wohl werth; und ſie wird, wir hoffen es mit Zuverſicht, der willkührlichen Herrſchaft beſſer wehren, als alle Schreckniſſe der Revolution, die nicht Gerechtigkeit, ſondern nur Strenge und Mißtraun lehren konnten. Dieſes Mißtraun, der Krebs der Staaten, kann nicht mehr Wurzel ſchlagen. Gutes iſt aus dem Böſen erwachſen; Völker und Fürſten ſind Eines worden; und in der Vertheidigung der Thronen, ihrer Rechte und Würde, hat ſich der Deutſchen treuer Sinn und die wahre Freyheit kund gethan. Das iſt aber die ſchönſte Probe einer gerechten Herrſchaft, daß ſich im Unglück der freye Bürger inniger an den Fürſten ſchließt, und der Erhaltung und Rettung deſſelben Gut und Blut willig darbringt; der Knecht hingegen, wenn die Stürme der Widerwärtigkeit das kunſtreiche Netz der despotiſchen

Anmaßung zerreißen, den Zwingherrn augenblicklich verläßt, und gleichgültig oder frohlockend über ſeinen Untergang, ſein Brod an einem andern Tiſche ſucht. Hier öffnet ſich ernſten Betrachtungen ein weites Feld; ſchöne Hoffnungen blühen auf, und der Ausgang des denkwürdigſten Trauerſpiels[24]) läßt ein Reich der Gerechtigkeit, der Mäßigung und jeder Tugend erwarten, wie es hienieden noch ſelten geſehen worden.

Wenn aber dieſes Reich der Sitten, das Einzige, welches menſchlicher Beſtrebungen würdig iſt, unter uns befeſtigt werden ſoll, ſo muß die Ergebenheit an franzöſiſche Unart und Unſitte bis auf die letzte Spur aus den Grenzen des deutſchen Vaterlandes vertilgt werden. Nie hat dieſe Ergebenheit gute Früchte getragen; aber in dieſer letztern Zeit der franzöſiſchen Oberherrſchaft hat die furchtbarſte Verſchlimmerung der Sitten in allen Zweigen, die Gefahr der Annäherung und Vermiſchung mit dieſem überbildeten Volke mehr als je kennen gelehrt. Früh ſchon hat uns ihre glatte Geſchliffenheit betrogen; und ehe noch der Glanz des vierzehnten Ludwigs Europa blendete, aber doch von jener Zeit an am meiſten, fingen wir an, unſre ſchwerern und gehaltreichern Sitten gegen galliſchen Flittertand umzuſetzen. Je entfernter wir uns von den Eigenſchaften fühlten, durch die der Franzos ſich an den Höfen der Großen, in dem Cabi-

net; im Geſellſchaftszimmer und den Herzen der Weiber die erſten Plätze gewann, deſto wünſchenswerther kamen ſie uns vor; und um nicht immer über unſre Blödigkeit und Unſchuld zu erröthen, unternahmen wir oft einen unſeligen Wettſtreit der Frivolität und Unverſchämtheit mit den Meiſtern der Verführungskunſt und geſellſchaftlicher Annehmlichkeit. Wenn aber auch dieſer Wettſtreit meiſt ohne Erfolg blieb; wenn wir meiſt nur etwas lächerlicher wurden als zuvor; ſo verwirrten ſich doch die Sitten und die Begriffe auf eine gefährliche Weiſe; und wir ſetzten gerade den beſſern Theil unſers Weſens, unſere Geradheit, unſere Treuherzigkeit und Redlichkeit, und damit zugleich unſre Freyheit auf das gefährlichſte Spiel [25]. Dieſe Gefahr vermehrte ſich, als in Frankreich die Verderbtheit, zuerſt unter der Regierung des Regenten [26]), und dann immer mehr und mehr, durch die höhern Stände die niedern vergiftete, und Grundſätze, ſchlimmer als Handlungen, das Laſter methodiſch ausbildeten. In Frankreich war es, wo die Philoſophie des Eigennutzes, die wie ein Giftkraut eben aus dem Moor der Unſittlichkeit entſproß, und wiederum auf ſie zurück wirkte, dieſe Erbfeindin der Tugend, mit allem Schimmer einer trügeriſchen Beredtſamkeit ausgeſchmückt, von allen Künſten der Sophiſtik umringt, in die geiſtreichen, tonangebenden Cirkel der Hauptſtadt eingeführt, und von da durch

ganz Frankreich verbreitet wurde. Die Verſpottung alles deſſen, was vielen Jahrhunderten heilig und ehrwürdig geweſen war, kam an die Ordnung des Tages; der Unglaube erhob ſein Haupt; die Ehrbarkeit wurde lächerlich; die Unſterblichkeit eine Fabel; der augenblickliche Genuß der einzige Götze, dem die Weiſen huldigten. Dabey blieb nur die Heiligkeit des Scheines unangetaſtet; und indem das Innere ein Grab der Zerſtörung war, log die Maske des Anſtandes und ein eitles Gepräng mit Worten den Beſitz längſt verlohrner und herzlich verachteter Tugenden[27]. Zufrieden, Sittſamkeit in gewählten Worten zu heucheln, (unter denen doch auch oft die Nattern der Zweydeutigkeit und ſittenloſer Scherze ziſchen) und in der äußern Gebehrde eine Mäßigungzu zeigen, die das innre Gemüth und die Thaten Lügen ſtraften*), gewöhnte man ſich immer mehr, Liſt mit Würde, Treuloſigkeit mit Anmuth zu paaren, und ſo das eigne Gefühl und das Urtheil der Welt zu verwirren[28]. Bald entdeckte man, daß eben durch dieſe Miſchung und durch den heilloſen Betrug die Befriedigung böſer Begierden pikanter werde. Jetzt erſchien der einfache Genuß nur für den Pöbel noch

*) Aliud clauſum in pectore, aliud in lingua promtum habere. *Salluſt.*

gut*); den Beſſern ward er durch Grauſamkeit und Verſpottung heiliger Dinge gewürzt; durch Raffinement die Begierde geſchärft, und die Luſt der Sinne durch Betrug, Meineid und Kränkungen erhöht und veredelt[29]. Daß aber dieſe Neigung nicht bloß vorübergehend oder den höhern Ständen eigenthümlich, ſondern tief in der Nation gewurzelt iſt, haben jene furchtbaren Zeiten der Pöbelherrſchaft gezeigt, wo die Hefe des Volks und ſeine Stellvertreter durch die Miſchung der Grauſamkeit mit zügelloſer Luſt, und beydes mit frechem Hohn, über die Eigenthümlichkeit dieſes Hanges bey dem franzöſiſchen Volke keinen Zweifel übrig gelaſſen hat[30]. Jenes leichtfertige Spiel, welches liebenswürdige Verführer in dem Schooße der feinen Geſellſchaft mit der Unſchuld und Argloſigkeit einzelner Individuen getrieben hatten, wuchs jetzt in ſeiner großen Anwendung plötzlich, wie die Homeriſche Eris, rieſenhaft auf, und ſcherzte mit dem Leben ganzer Stände um die Altäre franzöſiſcher Freyheit, die zu Altären des Buſiris wurden, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie eben ſo wohl von dem Blute

*) Eine Frau von Stand und der beſten Geſellſchaft, als man ſie um die Urſache ihrer Abneigung gegen die poetiſche Darſtellung des Landlebens fragte, antwortete ganz unbefangen: Que voulez vous que je diſe, je n'aime pas les plaiſirs innocens.

der Einheimiſchen als der Fremden treffen. Der Krieg zwiſchen Wort und That, welcher in dem geſellſchaftlichen Verkehr der gebildeten Welt längſt die Wahrheit vertrieben hatte, drang jetzt auch in die Provinzen des Rechts und der Freyheit ein, und alle Lehren der Weisheit alter und neuer Zeit, welche die Spottluſt des witzigen Volkes noch nicht befleckt hatte, wurden jetzt zu gleicher Zeit in Worten hoch verehrt, in Thaten frech verſpottet. Mit Wohlgefallen vernahm das aufgeklärteſte und gerechteſte, das liebenswürdigſte und ſanfteſte Volk des Univerſum's *) die Berichte ſeiner Stellvertreter von zerſtörten Städten, zerſchmetterten Maſſen unbürgerlicher Bürger, republicaniſchen Hochzeiten, Treibjagen der Andersgeſinnten, Hinrichtungen fanatiſcher Kinder[31]), um die erhabenen Grundſätze der Freyheit und Menſchenrechte auf dem ganzen Gebiet der Republik herrſchend zu machen. So geſchah es, daß die großen Verheißungen von der Wiedergeburt der Welt in eine große Myſtification[32]) wunderbar ausgingen, und das freye Frankreich wie ein Negerſtaat erſchien, in welchem ſechshundert Könige, mit einem unzählbaren Schwarm blutdürſtiger und raubſüchtiger Satelliten (dem reinſten und

*) La nation la plus éclairée, la plus juſte, la plus douce et la plus aimable de l'univers.

edelſten Theile des Volkes, ſo hieß es damals, und den Rettern des Vaterlandes) umgeben, ihre Feſttage durch Proſcriptionen, Hinrichtungen und Grauſamkeiten aller Art feyerten. Die feige Herrſchbegier und die raubſüchtige Mordluſt erſchöpften ſich in Erfindungen, um der Nation das Bekenntniß eines nie geſehenen Glückes abzuquälen, und Frankreich glich, mit ſeinen lügenhaften Zeitungen und den prahleriſchen Declamationen ſeiner würdigen Stellvertreter, dem glühenden Stiere des Phalaris, deſſen künſtliches Mundſtück das Angſtgeſchrey der Schlachtopfer in ſeinem Bauche in eine lockende Muſik umwandelte. So befleckt mit dem Blute der hingeopferten Freyheit, die nie anders als in Worten und Bildern[33]) geherrſcht hatte, ſo von der Auswahl ſeiner Bürger verhöhnt, mit gebrochenen Eiden belaſtet, ging dieſes Volk, jetzt mehr als je mit dem Geiſte der Lüge befreundet, aus dem Schattenſpiel der Republik in die conſulariſche Dictatur und aus dieſer, noch mehr erniedrigt, in das Kaiſerthum über. Durch jenes ruchloſe Spiel mit dem Heiligſten, mit Geſetzen, Verfaſſungen und Eiden, durch jenes gewaltthätige Schalten über Leben und Eigenthum im Namen des Geſetzes*), war die

*) Poſtea id quoque acceſſit, ut ſaevitiae cauſam avaritia praeberet, et modus culpae ex pecuniae modo conſtitueretur; et qui fuiſſet locuples, fieret nocens, et

alte Gleichgültigkeit der Franzoſen gegen Geſetz und Ordnung auf die unglaublichſte Weiſe gewachſen, ſo daß dem verwilderten Volke im Innern ein ehrnes Joch, auswärts aber, um ſeine Raubſucht zu ſtillen, Kriege nöthig waren. So wurde, durch neue Frevel, der Schein der Ordnung hergeſtellt. Der Sitten ward nicht gedacht [34]). Habſucht und Gier nach Genuß beherrſchte das Volk. Reichthümer, wie ſie nie vorher in den Händen von Privaten geſehen worden, wurden durch die ſchändlichſten Mttel aufgehäuft; und da ihre Beſitzer dennoch äußere Ehre genoſſen, fanden ſie in allen Ständen Neider und Nachahmer. Die unerhörteſten Verbrechen, Giftmiſcherey und Meuchelmord in den nächſten und heiligſten Verhältniſſen wurden nicht blos von dem Abſchaum des Volkes begangen; und unter den Laſtern, welche aus dem blutigen Boden der Revolution wild und üppig erwuchſen, waren Wolluſt und Schwelgerey die unſchuldigſten. Der Triumph des böſen Princips ſchien vollbracht; Heucheley und Lüge ſaß auf dem Thron [35]); die Wahrheit war überall in das innerſte Geheimniß der Herzen zurückgeſchreckt; nur die Stimme der Lüge war laut, und dieſe Eine Stimme, durch ein tauſendfältiges

ſui quisque periculi merces foret: nec quidquam videretur turpe, quod eſſet quaeſtuoſum. *Vellej. Paterc.* II. 22.

Echo dienſtbarer Zungen wiederholt, maßte ſich den Thron und die Inſignien der Wahrheit an.

Indem nun Frankreich zu gleicher Zeit durch eine Reihe glücklicher Kriege und gewiſſenlos benutzter Frieden die Völker Europa's mehr oder weniger an ſich kettete, ſahen ſich dieſe durch den Geiſt der Unſittlichkeit, welcher die franzöſiſche Oberherrſchaft begleitete, in den edelſten Beſitzungen des Geiſtes noch mehr als in ihren irdiſchen Gütern und der Freyheit gefährdet. Die Macht des Beyſpiels noch bey Seite geſetzt, war die Herabwürdigung der Gemüther in den beſiegten oder beſetzten Provinzen der franzöſiſchen Herrſcher erſtes und wichtiges Geſchäft [36]. Die alten Tugenden, Liebe des Vaterlandes und der Freyheit, Anhänglichkeit an angeſtammte Rechte und Sitten, wurden bald verhöhnt, bald zurückgeſchreckt; eine neue Ordnung ward eingeführt, und aus ihr jede Erinnerung der vorigen Selbſtſtändigkeit verbannt; ein neues Recht, neue Geſetze wurden aufgelegt, meiſt eben ſo unpaſſend, wie die franzöſiſchen Sitten der deutſchen Biderkeit ſind, und tauſend dienſtbare Hände wurden für ſie in Bewegung geſetzt, die, nach dem Rufe eines franzöſiſchen Zuchtmeiſters, die Ruder ihrer Galeere taktmäßig ſchwangen. Das Murren der Völker, die Klage der Bedrückten ward nicht gehört. Was war zu beſorgen, ſo lange die Talismane der Furcht und der Hoffnung ihre Kraft behielten; der feigen Furcht,

dem Deſpoten zu mißfalle; der beſſern, größere Uebel, ohne Nutzen für die gute Sache, herbeyzuführen; der niedrigen Hoffnung der Gunſt durch gefällige Dienſte und eines Antheils der Beute, und der edlern, durch Klugheit manches Unheil abzuwehren, und in dem Schiffbruch des Ganzen wenigſtens einiges zu retten. Dieſe Gefühle wurden auf alle Weiſe in Bewegung erhalten; bey den einen durch Beweiſe der Achtung, bey den andern durch Drohungen. Die einen wurden in den Dienſt des Staates verſtrickt; die andern zur Theilnahme an verhaßten Unternehmungen genöthigt; viele durch den Glanz gebotner Belohnungen verführt; alle endlich mit dem furchtbaren Netz einer geheimen Polizey umſponnen[37]), welche freye Geſinnungen bis in die geheimen Schlupfwinkel des Herzens verfolgte. Jenes ſchändliche Gewerbe, dem das ruchloſe Miß=trauen der Tibere und Domitiane den Schwung gab, und welches damals ſchon Bettlern mit Reichthum, Nichtswürdigen mit Macht und Anſehn lohnte[38]), war auch jetzt wiederum zu einem ehrenvollen Staats=dienſt geworden, der ſich mit prunkenden Titeln und allen Zeichen der Ehre[39]) brüſtete. So wurden die Gemüther entadelt, die Banden des Vertrauens ge=brochen, und an die Stelle der Rechtlichkeit, welche vormals das Gemeinweſen zuſammenhielt, knechtiſche Furcht geſetzt. Die Fortſchritte dieſes Syſtems waren reißend; die Zahl der Verführten vermehrte ſich; das

Beyſpiel der Herrſchenden gab der böſen Begierde einen Vorwand, und oft machte ihr Wille das Verbrechen zum Geſetz. Eine ſchamloſe Beſtechlichkeit, von den Obern ſchlau begünſtigt, und oft durch ihren Vorgang autoriſirt, kam an die Ordnung des Tages; Gewalt und Willkühr drang durch alle Zweige, bis in die letzten Winkel der Verwaltung; und oft war ſchnöde Luſt der Preis der Gunſt, der Ehrenſtellen und des Rechts. Alle Zügel der Schaam und Sitten fielen ab. Die Männer beneideten ſich die Schande ihrer Weiber; und die Weiber drängten ſich mit ſchaamloſem Wetteifer zu den Umarmungen und Gaben der fremden Herrſcher, ihrer Günſtlinge und Diener. So ſchienen der Deutſchen alte Tugenden zu erlöſchen unter der franzöſiſchen Allgewalt, welche ſelbſt in dem Getümmel der Schmeichler, und den Wolken betäubenden Weihrauchs, die bey jedem ihrer Verbrechen ſtärker den Thron umwogten, ihr Ziel der Entwürdigung alles noch übrigen Großen und Guten nicht aus den Augen verlohr. Dann erſt waren ihre letzten Wünſche erfüllt, wenn der Stolz der Tugend gebrochen, und nur das blaſſe, willfährige, geſchmeidige Laſter in den Strahlen der Macht, an dem Fuße des Thrones kroch [40].

Dies alſo war das Glück, das uns die Verbindung mit Frankreich verſprach. Ein Theil dieſer Uebel war allerdings neuen Urſprungs, und eine Frucht der

franzöſiſchen Uebermacht; vieles aber — wir wollen es uns nicht verbergen — war vorbereitet durch uns ſelbſt, unſre Thorheiten, unſre Nachahmungsſucht und unſre Begierde nach fremdem Lob. Mit den Gütern des Vaterlands wenig bekannt, in ſeiner Geſchichte, wie überhaupt in der Heimath fremd, voll phantaſtiſcher Sehnſucht nach dem Entfernten, achtete bisher der Deutſche ſich ſelbſt, ſein Vaterland, ſeine Sprache und Schriftſteller immer geringer als das Ausländiſche, deſſen Aneignung ihm, wie er meynte, größere Anſprüche auf Bildung und Bewunderung gab. Dieſe Klage iſt alt, und auch noch in unſrer Zeit nicht ungegründet. Wie der vornehme oder begüterte Reiſende durch die Fluren und Städte Deutſchlands ſtürmt, und erſt jenſeits der Grenzen die Augen öffnet, ſo durchfliegen nicht wenige, in den höhern Ständen vorzüglich, in übermäßiger Eile die Werke des deutſchen Genius, und auch von dieſen faſt immer nur die Erſcheinungen ihrer Zeit; unbemüht die eigne Sprache zu bilden, und ohne Schaam über Fehler und Mißgriffe, die ſie in der angelernten entweder nicht begehen, oder durch beſchämtes Erröthen ausſöhnen würden. Sehr früh hat vornemlich Frankreichs glatte und bequeme Sprache, ſie, welche das eigenthümliche Organ des Witzes zu ſeyn, und denen, die ſie mit Fertigkeit gebrauchen, Witz zu verleihen ſcheint, die Herzen und Ohren der vornehmen Welt beſtrickt,

und gegen die Kraft und Herrlichkeit unſrer deutſchen Mutterſprache gleichgültig und faſt gefühllos gemacht[41]. Der Grund dieſer ungerechten Vorliebe lag weniger, wie man gemeynt, in äußern und politiſchen, als innern und moraliſchen Urſachen. Unſtreitig iſt für das Hofleben, für diplomatiſche Verhandlungen und einen kalten, aber gefälligen Verkehr mit fremden, uns fern ſtehenden, ja widrigen Naturen keine Sprache beſſer geeignet, als die franzöſiſche. Ihr Reichthum an zierlichen Redensarten und Wendungen, welche nichts bedeuten, an artigen und decenten Zweydeutigkeiten, an Wort- und Witzſpielen aller Art, macht ſie zu dem bequemſten Werkzeuge, um ein übrigens leeres und müſſiges Geſpräch mit dem Scheine innern Lebens und nicht ohne Ergötzung fortzuſpinnen. Durch den Weltgebrauch und von dem redſeligſten aller Völker durchgebildet, ſcheint ſie den Unterſchied der äußern Verhältniſſe aufzuheben, ohne doch das geringſte von ſeiner Stelle zu rücken; und ohne daß eine Perſönlichkeit der andern, ein Herz dem andern näher käme, ein allgemeines Band um alle Individuen der Geſellſchaft zu ſchlingen. Sie ſpricht ſo viel Achtung und Wohlwollen aus; ſie hat ſich ſo mit allen Tönen des Affects, mit allen Farben der Schmeicheley, der Coquetterie und Anmuth geſchmückt! ſie berührt mit ihren flatternden Tönen jeden Gegenſtand ſo leicht, daß ihr Schwalbenflug über den glat-

ten See der Unterhaltung ſtreift, ohne eine dauernde Spur, oder überhaupt etwas anders als den Eindruck eines vorübereilenden Schimmers zurückzulaſſen. So ſcheint ſie recht eigentlich der oberflächlichen Unterhaltung und der conventionellen Täuſchung geeignet; wie denn wohl kein Deutſcher iſt, der, wenn ihm die Noth Schmeicheleyen und Lügen abdringt, ſie nicht in franzöſiſcher Zunge leichter, kecker und ſchaamloſer ausſpricht, als in der Mutterſprache. Durch den Hofgebrauch — und es hat Zeiten gegeben, wo an deutſchen Höfen kein deutſcher Laut vernommen wurde — wurde die franzöſiſche Sprache auch in die Häuſer derer eingeführt, welche die Lebensweiſe der Höfe, ihre Sitten und Thorheiten aus Eitelkeit nachahmten, oder ſich an die Glieder des Hofes andrängten; und dieſes oft mißlingende Streben nach dem Abzeichen der vornehmen Welt, welches an ſich nur lächerlich geweſen wäre, wurde, theils durch den mächtigen Einfluß, den die Farbe der Sprache unvermeidlich auf das Gemüth hat [42]), theils durch die Erleichterung des Umganges mit den Fanten und Gecken, die uns Frankreich ſendete, noch mehr durch das Drängen nach der Gelegenheit, die erlangte Fertigkeit bewundern zu laſſen, eine verderbliche Veranlaſſung zum Ausarten deutſcher Sitten, deutſchen Sinnes und aller uns angeerbten Tugenden. Wie leicht verlockte der Franzos mit dem oft ſpottenden Lobe des Talentes

franzöſiſch zu ſprechen [43]), dem dann leicht das noch höhere einer franzöſiſchen tournure folgte, die argloſe Leichtgläubigkeit unſrer Söhne und Töchter in ſein Netz, daß ſie ſich ſeinen Verführungen hingaben, und erſt aus Eitelkeit, dann aus Geſchmack den liebenswürdigen Leichtſinn, die pikante Treuloſigkeit, endlich auch wohl die freche und herzloſe Büberey (la rouerie) ihrer überrheiniſchen Freunde und Muſter nachahmten. So ward ſchon früh der franzöſiſchen Unſitte durch den Mißbrauch der Sprache der Weg gebahnt; ſpäterhin kamen auf demſelben Wege die Grundſätze der Zerſtörungskunſt leichter zu uns; zuletzt endlich bereitete er auch der franzöſiſchen Tyrannei einen bequemern Empfang. Unſere Selbſtverachtung theilte ſich dem Fremdlinge mit, der ſeine Sprache gleichſam voraus geſendet hatte, um ihm die Herrſchaft der Welt vorzubereiten; das franzöſiſch-ſprechende Deutſchland war ſchon halb beſiegt, ehe das Schwerd es überwand; und indem wir das Palladium unſerer Freyheit verließen, fielen wir dem Feinde zur Beute, der ein ſo wirkſames Mittel der Unterjochung nicht unbenutzt ließ [44]).

Dieſer Mißbrauch der franzöſiſchen Sprache würde indeß einen noch heilloſern Einfluß gehabt, und in den reinen und feſten Kern der Nation noch tiefer eingedrungen ſeyn, wenn ſich die franzöſiſche Literatur auf der Höhe hätte erhalten können, zu der ſie, um

von frühern Zeiten nicht zu ſprechen, die Voltaire's und Rouſſeau's, die Dalemberts und Diderots erhoben hatten. Dem verderblichen Einfluß, welchen dieſe geiſtreichen und beredten Sophiſten, meiſt bittere Feinde der chriſtlichen Religion, die ſie ausrotten wollten, und Prediger eines zügelloſen Cynismus[45], auf eine große Menge deutſcher Leſer gehabt hatten, und noch fortdauernd unter den höhern Ständen hatten, wirkte in Deutſchland, vornemlich in dem Mittelſtande, das immer ſteigende Streben nach claſſiſcher Bildung durch die Alten, und der hohe und herrliche Schwung der deutſchen Dichtkunſt und Literatur auf die heilſamſte Weiſe entgegen. Hier fand die heranwachſende Jugend ein Schild gegen die galliſche Abgötterey, ſo daß ſie ſich meiſt von den engen und ängſtlichen Formen der franzöſiſchen Claſſicität mit Verachtung, mit Abſcheu von dem Unglauben und der Ruchloſigkeit ihrer Sophiſten wegkehrte, deren erborgter Schimmer vor dem reinen Tage des griechiſchen Alterthums, und der Pracht der romantiſchen Poeſie wie der Schimmer eines Irrlichts erblaßte, das unbeachtet in den Sumpf zurückkehrt, wo es erzeugt ward. Auch das erneute Leben auf dem Gebiete der Philoſophie, die alles, was nach Wahrheit durſtete, zu ſich einlud, und den unverdorbenſten Theil der Nation auf die edelſte Weiſe beſchäftigte, kam der Bildung des deutſchen Charakters und ſeiner Befeſtigung von einer

andern Seite zu Hülfe. Die deutſchen Univerſitäten, die Wohnſitze der Gelehrſamkeit, des Fleißes und der Freyheit des Geiſtes, deren alte Verfaſſung den unverſtändigen Angriffen der Neuerungsſucht glücklichen Widerſtand thaten, belebten die zuſtrömende Jugend mit einer feurigen Liebe zu allem, was groß und gut iſt, und impften ihr eine unauslöſchliche Ehrfurcht gegen die Rechte der Vernunft ein. Dieſe Anſtalten, die Begeiſterung, welche einige Heroen der Literatur in den beſſern Seelen erzeugten, und die immer ſteigende feurige Liebe zu den Wiſſenſchaften überhaupt, haben dem Strom der Sittenloſigkeit und Tyrannei, welcher von Frankreich her einbrach, einen Damm entgegengeſetzt, und das edle Gewächs deutſcher Cultur in dem kräftigern Theil der Nation bewahrt. Nicht unbemerkt blieb dieſe Wirkung dem franzöſiſchen Alleinherrſcher und ſeinen argwöhniſchen Satrapen, ob ſie ſchon die Höhe der Bildung, zu der ſich Deutſchland erhoben, keinesweges ahndeten. Daß dennoch einige ausgezeichnete Männer mit ſcheinbarer Achtung behandelt wurden, darf uns nicht irren; das Gegentheil hätte nur empört; während ſo die franzöſiſche Argliſt einige gewann, die andern lähmte, noch andere ihren Mitbürgern verdächtig machte und das Anſehen ſchwächte, das ſie bisher gegen Frankreich gewendet hatten. Dagegen wurde in allen Ländern deutſcher Zunge, die ſeiner Gewalt unmittelbar unterworfen

waren, die deutſche Art nach Möglichkeit ausgetrieben; der Unterricht in die ſchmählichſten Feſſeln geſchlagen; der öffentliche Gebrauch der deutſchen Sprache abgeſchafft; die Philoſophie verachtet und bekriegt; alle wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen durch tauſendfältige Hinderniſſe gehemmt und erſchwert. Und als eine geiſtreiche Frau ihr Studium deutſcher Wiſſenſchaft und Kunſt auch den Franzoſen nützlich zu machen unternahm, ward ihr Buch, obgleich unter den Augen der Regierung vollendet, doch mit niedrigem Muthwillen und auf die gewaltthätigſte Weiſe vernichtet, weil es nicht in franzöſiſchem Geiſte geſchrieben ſey, und Frankreich nicht nöthig habe, Deutſche zu bewundern und zu Muſtern zu nehmen [46]). Die deutſchen Univerſitäten, die dem franzöſiſchen Despotiſmus Sitze und Nährerinnen des Aufruhrs ſchienen, ſahen, wenn der Sieger nur Zeit gewann, ihrem Untergang, oder, was eben ſo viel war, ihrer Umſtaltung nach franzöſiſchen Formen entgegen; und in der That ward Halle zweymal wegen ſeines ſchlechten Geiſtes aufgehoben, Jena und Leipzig bedroht, und in Göttingen die Stimme der Freyheit, da Entehrung nicht gelang, wenigſtens zum Schweigen gebracht. Was zu erwarten ſtand, hätte der Sieg ſich wiederum zu den franzöſiſchen Adlern gewendet, iſt leicht abzunehmen aus dem Grimme der Ueberwundenen gegen Preußens tapfre Jugend, die ſich den Armen der Wiſſenſchaften ent-

riß, und durch die ſchönſte und edelſte Begeiſterung über ſich ſelbſt erhoben, den waffengeübten Feind mit Schrecken erfüllte. Umſonſt hoffte Napoleon dieſen Schrecken hinwegzuſpotten; umſonſt verhöhnte er mit gemeinem Sinn die wahnſinnigen Knaben, die, ſtatt Latein zu lernen, die Waffen führen, und gegen ihn, den Allmächtigen, den ſchwachen Arm aufheben wollten[47]). Seine Krieger haben die Kraft dieſes Armes gefühlt, und nie iſt einer dieſer Jünglinge durch Unglück oder Mißhandlung der Feinde erniedrigt worden.

Nicht allein aber iſt die Abwehrung der Gefahr, welche die Sitten durch Gewalt, Beyſpiel und Argliſt bedrohte, ein reicher Gewinn des wohlgelungenen Kampfes, ſondern noch mehr der kräftige Schwung, den die Völker Deutſchlands genommen, und der ſie, mehr als Ermahnungen und Lehren, gegen den Rückfall in die franzöſiſche Unſitte ſchützen wird. In der Zeit der Noth und Gefahr haben wir unſre eignen Tugenden beſſer erkannt, und das glückliche Gelingen unſrer Anſtrengungen hat das Selbſtvertrauen und den frohen Muth befeſtigt, welche der Tugend Grundlagen ſind. Nie werden wir künftig zu gemeinen Paraſiten erniedrigt, an dem Tiſche fremder Herrn um den Genuß des eignen Brodes betteln; auch werden wir die geiſtigen Güter, die wir ſchöner und reichlicher haben, nicht mehr in Frankreich ſuchen, noch die dürftigere Sprache zur Dollmetſcherin unſrer Gedanken und Ge-

fühle machen. Wir werden aufhören, uns ſelbſt gering zu achten; unſre Kräfte werden erſtarken durch den Gebrauch; unſer Reichthum ſich vervielfältigen durch das Forſchen in uns ſelbſt; ein gerechtes Selbſtvertrauen und gerechter Stolz auf des Vaterlandes Werth und Herrlichkeit wird die Pflanze der Vaterlandsliebe ſchirmen, und eine neue Zeit der Wiſſenſchaft und Bildung gebähren. — Unſre tapfre Jugend, mit Kränzen des Ruhms geſchmückt, kehrt in das Vaterland, zum Theil in das bürgerliche Leben zurück, durch Gefahren geſtärkt, durch den Erfolg gehoben; der Freyheit, die ſie gerettet, dem Vaterland, das ſie gereinigt und wiedergewonnen, mit größerer Liebe zugethan, und inniger durchdrungen von Dank und Liebe zu Gott, der das gefahrvolle Unternehmen geſegnet und zum frohen Ende gebracht hat. Der muthige Mann pflegt auch der beſſere zu ſeyn, und wer ſich ſchöner Thaten bewußt iſt, iſt dem Laſter weniger zugänglich. Das iſt mehr, als die wohlgemeinteſten Mittel der Erziehungskunſt leiſten möchten, wenn die Zeit das Volk erzieht, indem ſie die Dumpfheit verſcheucht, die der Tod des Geiſtes und der Tugend iſt. Die Laufbahn iſt geöffnet, der Weg gebahnt, und wenn nur der Wille der Fürſten den Aufſchwung zum Guten nicht hemmt, wenn nur Vertrauen der Mächtigen die edle Flamme erhält und nährt, ſo iſt an Deutſchlands Wiedergeburt, ſo iſt an ſeiner Erhebung vor

allen Völkern Europa's kein Zweifel mehr. Der Stoff zu dem großen und herrlichen Bau liegt bereit; es bedarf keiner neuen Opfer, keiner verwickelten Plane, keiner künſtlichen Anſtalten; nur des Willens bedarf es, und des Zutrauens. Herrliche Tugenden quellen in der Deutſchen Gemüth. Mäßigkeit, Treue, Gerechtigkeit, Fleiß und Bedachtſamkeit wohnen in ihm, und gegen fremden Einfluß geſchützt, durch milde Freyheit begünſtigt, wächſt ſeine Tugend, wie die heimiſche Eiche, ſtark und kräftig auf. Für dieſe Güter ſind Ströme des reinſten und edelſten Blutes gefloſſen; wäre es umſonſt vergoſſen, es würde zum Himmel um Rache rufen gegen die, welche durch Trägheit oder Eigennutz die herrlichen Früchte ſo großer Opfer verlöhren, oder durch böſen Willen, ſtolze Verachtung und feigherziges Zagen vereiteln wollten. Solche Schuld bleibe ferne von uns! Mehr als je iſt des Deutſchen kernhaftes Weſen zum Guten gekehrt. Gönnet ihm alſo, daß er ſich ſchützen dürfe, gegen auswärtige Gewalt mit den Waffen; gegen innere Bedrückung durch beſcheidnen Antheil an der Verwaltung des gemeinen Weſens. Die Erfüllung dieſer Wünſche liegt nah; beyden kommt die Zeit, in vielen Provinzen des Vaterlandes auch die alte Verfaſſung zu Hülfe, ſo daß es nur einer Verbeſſerung der Formen bedarf, um dem Tempel der Deutſchheit einen feſten Grund zu geben. Die Nachtheile ſtehender Heere, als einer ſchlim-

men Erfindung der alten franzöſiſchen, nach Alleinherrſchaft geizenden Politik ſeit langer Zeit anerkannt, haben ſich doch eben jetzt mehr als je fühlbar gemacht, wo wiederum nach Frankreichs Vorgang, die Maſſen ſich bis zum unglaublichen vermehrten, alle Stände belaſteten, und die, auch aus andern Urſachen zerrütteten Finanzen der meiſten Staaten faſt bis zum Untergang drückten. Doch war das ſchlimmſte Uebel, obgleich weniger erkannt, jene unſelige Trennung des Wehr- und Nährſtandes; der Uebermuth, mit dem der Soldat auf den Bauer und Bürger herabſah, und der Haß des Bauern und Bürgers, der den Soldaten als eine unnütze Bürde des Staates betrachtete. Die Schranken, welche dieſe Stände von einander hielten, ſind für den Augenblick gefallen; es wird die Sorge der Regierungen ſeyn, daß ſie ſich nie wieder erheben; daß das Getrennte ſich auf immer verbinde; daß Eintracht und Einheit in das gemeine Weſen zurückkehre. Nie hat eine Zeit dieſen frommen Wunſch beſſer begünſtigt. Froh eilt die Dankbarkeit des Bürgers den Heeren entgegen, die als Wohlthäter nnd Befreyer des gemeinſamen Vaterlandes wiederkehren; dankbar erkennt auch das Heer die kräftige Mitwirkung ſeiner friedlichen Mitbürger, die in der Heimath jedes Opfer willig brachten, und für der Krieger Bedürfniſſe mit Zärtlichkeit ſorgten. Beyde Stände, von gleichem Zorn entbrannt, von gleicher Liebe begeiſtert, haben

ſich auf dem Schlachtfeld gemiſcht, und oft die Lorbern ſiegreicher Tage getheilt; durch die Theilnahme an denſelben Gefahren, und durch dieſelben Entbehrungen iſt ein Band gegenſeitiger Achtung und Anhänglichkeit geknüpft worden, wie nie zuvor; und indem ein großer Theil dieſer Krieger in das bürgerliche Leben zurücktritt, findet der Soldat überall Waffenbrüder, die er ſich gleich ſtellt, und die auch ihn ihrerſeits gern für ihren Bruder erkennen. Es darf alſo mit Zuverſicht erwartet werden, daß alle Fürſten von Deutſchland den kriegeriſchen Geiſt, der in dem Volke ſo herrlich erwacht iſt, durch die Erneuerung alter, in ihrer Trefflichkeit jetzt bewährter Inſtitute zu erhalten bemüht ſeyn werden. Schon in der traurigen Zeit, wo das franzöſiſche Volk durch das gleisneriſche Anerbieten ſeiner Freyheit und Gleichheit die Völker verwirrte, hemmte die Landwehr wo es Noth that, und wo die Fürſten der Treue ihrer Unterthanen vertrauten, mit dem glücklichſten Erfolge die verheerende Fluth; wie ſollte ſie jetzt nicht aufrecht erhalten werden, da altes Mißtraun getilgt, Fürſten und Völker inniger als je vereint, und die Waffen der Unterthanen das ſicherſte Bollwerk der Throne geworden ſind? Wie, nach dem Ausſpruch der Alten, dem muthigen Manne nichts gebricht; ſo mangelt auch dem Fürſten nichts, der einem muthigen Volke gebietet, und dieſem Volke vertraut. Aber die Funken der Tapferkeit,

die in jedem biedern Herzen ſchlummern, bedürfen, um im Sturm der Gefahr nicht zur wilden Flamme aufzulodern, und dann ſchnell zu erlöſchen, auch im Schooße des Friedens der Pflege. So wie nun jetzt das Volk durch den Drang der Zeit aus dem Wahne geriſſen worden, daß es den ſtehenden Heeren allein die Sorge für ſeine Sicherheit aufbürden müſſe, ſo möge ſein erwachtes Vertrauen zu ſich ſelbſt dadurch genährt werden, daß es ſich auch im Frieden rüſten und zum Kriege üben dürfe. Dieſe Vergünſtigung enthält einen Reichthum herrlicher Wirkungen. Wo das ganze Volk ein Heer, jeder Bürger Soldat iſt*),

*) Wie in der Schweiz ſchon ſeit Jahrhunderten; daher auch hier zu wiederholtenmalen der Muth der Einwohner die ſchwerſten Kämpfe gegen Frankreichs Uebermacht glorreich beſtand. Als im Jahr 1798 den 2. May Aloys Reding mit einem kleinen Haufen von Schwitzern Bonaparte's Heer bey Morgarten traf, wo 1315 ſein Ahnherr die Oeſtreicher geſchlagen hatte, redete er ſeine Waffenbrüder alſo an: "Wackre Gefährten, theure Mitbürger! der entſcheidende Augenblick iſt da. Umgeben von Feinden, von Freunden verlaſſen, bleibt uns nichts übrig als zu erfahren, ob wir muthvoll dem Beyſpiele folgen wollen, das unſre Vorfahren uns an derſelben Stelle gegeben haben. Keine Selbſttäuſchung in dieſer feyerlichen Stunde! uns erwartet faſt ein gewiſſer Tod. Was mich betrifft, ſo verſprech ich euch, nicht von euch zu

wo durch paſſende Uebungen der Körper des Jünglings frühzeitig abgehärtet, und der Muth eines jeden durch das Bewußtſeyn einem großen, kräftigen Ganzen anzugehören, gehoben wird; da verſchwindet die Feigheit mit der Weichlichkeit; ein männlicher Sinn durchdringt die Gemüther; der Ehrgeitz der Tugend nimmt überhand, und der öftre Verkehr der verſchiedenen Stände bey den feſtlichen Uebungen — denn die großen Tage dieſer Uebungen werden Volksfeſte ſeyn — weckt Achtung und Freundſchaft unter den Einzelnen, Gemeingeiſt und Liebe zum Vaterland unter allen. Die ſtehenden Heere werden allmählig vermindert werden, und endlich in ihrer jetzigen Geſtalt gänzlich verſchwinden; das Gemeinweſen, von ſeiner drückendſten Bürde entladen, wird wieder aufathmen; die öffentlichen Schulden werden abnehmen; nützliche Anſtalten werden gegründet und vervollkommnet werden, und was jetzt die ewig fluthende Charybdis des Heeres verſchlingt, wird dem Bedürfniß des Unterthanen,

weichen in der größten Gefahr. Den Tod, kein Rückſchreiten!" Alle riefen ihm nach: "Den Tod, kein Rückſchreiten!" und gaben dem Feldherrn die Hand. Dann griffen ſie an, und warfen den überlegenen Feind mit großem Verluſt. Was aber der Uebermacht nicht gelingen wollte, gelang ſpäter Frankreichs Liſt und tückiſchem Betrug.

dem Schmucke der Länder und der Blüthe der Künſte gewidmet werden[48]).

Doch um den Charakter der deutſchen Nation zu befeſtigen, die Eintracht ihrer verſchiedenen Theile zu erhalten und die Liebe des Vaterlandes zu beleben, reicht dieſes Eine noch nicht hin; ein zweytes noch fordert der Geiſt der Zeit, eine feſte und freye Verfaſſung im Ganzen und Einzelnen. Auch hierzu liegt der Stoff bereit; er darf nur ergriffen, gebildet, und den Einſichten der Zeit gemäß zuſammengefügt werden. Nie iſt der Baum der Freyheit in Deutſchland verwelkt; zu allen Zeiten haben die Völker in ſeinen Zweigen Schutz und Freude am Daſeyn, die Fürſten Ruhm und Liebe ihrer Völker gefunden. Um ihn drängen ſich jetzt mit erhöhtem Gefühl die Söhne Germaniens, und alle Schutzgötter kehren in ſeinen heiligen, freyen Schatten, dem ſie zürnend entflohn waren, zurück, der Eintracht ſich freuend, die Einmal alle Völker des heiligen Landes, den Süden mit dem Norden, umſchlungen, und in dem Streben nach Einem Ziel jede Erinnerung des alten Grolles getilgt hat. Daß dieſe Eintracht dauere, daß ein gemeinſames Band die einzelnen ſchwachen Kräfte zuſammenfaſſe, die Grenzen geſichert, das Selbſtgefühl der Nation geſtärkt, die Ehre des deutſchen Namens in allen Provinzen befeſtiget werde — das muß das Werk der Verfaſſung ſeyn, die wir von der Weisheit unſrer Fürſten erwar-

ten, welche das, was gemeinſame Noth und gemeinſame Begeiſterung, wie durch ein Wunder, bewirkt, ergreifen und dauernd machen wird. Dann wird ſich wiederum in Deutſchlands Mitte ein Senat von Amphictyonen erheben, in welchem jeder einzelne Staat die Stellvertreter ſeiner Rechte erblickt, nicht um über leere Anſprüche mit endloſen Worten zu hadern, ſondern um über die Wohlfahrt des Ganzen ernſt, einfach und würdig zu rathſchlagen. Dann wird Deutſchland vielleicht wieder jene feyerlichen Zuſammenkünfte ſeiner Fürſten erneuert ſehn, welche in älterer Zeit ſo oft ein Mittel freundlicher Annäherung und friedlicher Ausgleichung waren, und mehr zur Erhaltung der Eintracht wirkten, als alle Verträge, alle Friedensſchlüſſe und alle Künſte diplomatiſcher Schlauigkeit. Macht und Würde in menſchlichem Verkehr zu erblicken, iſt allen erfreulich, vor allem dem deutſchen Volk. Obgleich fürſtlichem Prunke nicht abgeneigt, haßt es doch die kalte Repräſentation, wenn ſie irgendwo anders als im Thronſaal erſcheint. Es will vor allen Dingen, daß unter dem fürſtlichen Hermelin ein frohes, menſchliches Herz ſchlage; daß ſich der Fürſt ſeinen Unterthanen zutraulich nähere, ſeine Klagen mit Aufmerkſamkeit anhöre, und die treuherzigen Zeichen ſeiner Liebe treuherzig annehme; und wie es ſelbſt Familienglück und Familienleben höher ſchätzt als jedes andre Gut, ſo möchte es auch ſeine Fürſten

dieſes Glückes theilhaftig wiſſen, und ſie alle wie in Einem Hausweſen vereinigt ſehen. Mit dieſer Freude die Völker zu begeiſtern, ſie durch das Beyſpiel gegenſeitigen Wohlwollens enger zu vereinigen, entſtehenden Unmuth im Keim zu erſticken, künftiger Zwietracht vorzubeugen, feindſeligen Einflüſſen der übelwollenden entgegen zu treten, Weitläuftigkeiten abzukürzen, endlich auch den fürſtlichen Sinn und das Gefühl wahrer Würde im ernſten Geſchäftsverkehr mit andern Fürſten zu erhalten und zu erhöhen, was wäre wirkſamer, als Fürſtentage, deren frohes Andenken tiefer bey dem Volke wurzelt, als der Glanz vorüberrauſchender Feſtlichkeiten, welche die Durchreiſe eines Monarchen feyern, und ſein ſchnelles Erſcheinen und Verſchwinden ſymboliſch bezeichnen[49])?

Was das Ganze fordert, thut auch dem Einzelnen noth. Die ſtändiſche Verfaſſung, dieſes Palladium der Freyheit, des Wohlſtandes und des Credits der Länder iſt in mehrern Staaten Deutſchlands auch von ſouveränen Herren unverletzt erhalten worden; in einigen, wo ſie früher unterdrückt war, hat ſie die Weisheit deutſchgeſinnter Fürſten wieder hervor gerufen. Die Wiederherſtellung der Stände, wo ſie etwa erloſchen, und ihre Verbeſſerung da, wo ſie in der alten Form noch beſtehen, das iſt einer der heißeſten Wünſche des befreyten Deutſchlandes, und eine der ernſteſten Forderungen der jetzigen Zeit. Ein Schriftſteller,

den man keiner unbeſonnenen Vorliebe für ungeprüfte Verſuche zeihen wird[50]), ſagt, wie es uns ſcheint, mit Recht: "Jedes Volk, das nicht entweder unmittelbar, oder durch ſeine, von Zeit zu Zeit gewählten Stellvertreter einen Antheil an der geſetzgebenden Macht hat, hat eine ſchlechte Verfaſſung." Von ſeiner Verfaſſung, deren Mittelpunct das Parlament iſt, ging Englands Größe und Kraft aus; Frankreich hingegen, das ſeit mehrern Jahrhunderten nicht einmal den Schein einer ſtändiſchen Verfaſſung gehabt, iſt nur ruckweiſe ſtark geweſen, und hat ſich, des Gemeingeiſtes beraubt, nie zu einer wahrhaft freyen und kräftigen Sinnesart erheben können[51]). Eine Regierung, die ſich aller Zweige der Gewalt bemächtigt, findet ſich über lang oder kurz ohne Grundfeſte der Macht; und ein Volk, das ſich aus Schwäche oder Gleichgültigkeit gegen das gemeinſame Wohl, ſeines Rechtes an der Geſetzgebung begibt, bereitet ſich eine langwierige Reue, aus der es nur durch mannichfaltiges Unglück, durch Gewalt und Verbrechen geriſſen werden kann. Um auf die Ergebenheit der Völker zu rechnen, die, um ſicher zu ſeyn, nicht blind ſeyn darf, muß die höchſte Macht eine feſte Ueberzeugung von ihrem Wohlwollen und ihrer Weisheit begründen, welches nicht möglich iſt, wenn ſie die Geſtalt der Freyheit ſcheut, und die Stimme des Volks zu vernehmen verſchmäht. Wenn aber in einer wohlge-

ordneten Verfaſſung der Oberherr den treuen Ständen die Maaßregeln ſeiner Regierung offen und redlich vor Augen legt, die Stellvertreter des Volkes aber ſie frey und offen beurtheilen dürfen, ſo entſteht, was viel werth iſt, ein gegenſeitiger Austauſch der Ideen über die wichtigſten Dinge, durch welche die Regierung auf der Höhe der Zeit erhalten, und eben ſo ſehr vor der Gefahr ſchlaffer Gewohnheit, als vor der Verſuchung gewaltſamer und drückender Maaßregeln bewahrt wird; die Stände und das Volk aber mit der Regierung durch die Theilnahme an ihren Schritten in Eintracht erhalten, zu nothwendigen Opfern geſtimmt, und mit der Liebe des Ganzen, von dem ſie ein ſo weſentlicher Theil ſind, erfüllt werden. Geſchieht es nun noch überdieß, daß den Verhandlungen eine zweckmäßige Oeffentlichkeit gegeben wird, und die Gegenſtände des gemeinen Wohls auch zu Gegenſtänden gemeinſamer Theilnahme werden, ſo wird das Volk, welches jetzt ohne Kenntniß nach Vorurtheil und Leidenſchaft urtheilt, die Schritte der Regierungen mit Einſicht und Ruhe würdigen, und ihnen mit freyem und willigem Sinne entgegen kommen. Hierbey werden die Regierungen wie die Völker gewinnen, und weit entfernt, daß die Würde und Sicherheit der erſtern gefährdet würde, wird ſie vielmehr gegen die Angriffe des Irrthums und böſen Willens ſicher geſtellt. Es iſt aber aus demſelben Grunde heilſam, nicht blos die Geſammtheit des Vol-

kes in der Verſammlung der Stände vertreten zu laſ-ſen, ſondern auch den einzelnen Theilen untergeord-nete Stellvertreter zu gönnen; den Gemeinden auf dem Lande freygewählte Schultheißen und Beyſitzer, und den Bürgern in den Städten freygewählte Senate. Dieſe Maſſe von Magiſtratsperſonen, welche ihre Würde dem Zutrauen ihrer Mitbürger verdanken und ihr Ehrenamt unentgeltlich verwalten, wird einen ge-ſunden Kern in dem gemeinen Weſen bilden, und ihre Denkungsart, ihre Einſichten und Sitten werden ſich ihren nächſten Umgebungen mittheilen. Auch die Zünf-te mit ihren freygewählten Vorſtehern gehören zu der Eigenthümlichkeit einer germaniſchen Verfaſſung, und es iſt zu beklagen, daß ſie in mehrern Staaten, in Hoff-nung durch eine freyere Concurrenz die Gewerbe em-porzubringen, entweder gänzlich unterdrückt, oder doch in ihren weſentlichen Einrichtungen beſchränkt worden ſind. Wie viel ſie auf die Erhaltung einer rechtlichen Denkungsart und äußere Sitten wirken, iſt hierbey überſehen oder nicht hinlänglich geachtet worden; in jedem Falle aber ſind reine Sitten feinen und zierlichen Fabrikaten vorzuziehen. Wenn aber auf die beſagte Weiſe alle Stände durch ihre Vorſte-her und Stellvertreter hinlänglich bevorwortet, ihre Rechte und Freyheiten von der höchſten Macht geehrt und geſchützt ſehn, ſo daß jeder den Antheil an Frey-heit und Achtung genießt, der ihm in ſeinen Verhält-

niſſen gebührt, ſo iſt die öffentliche Ordnung geſichert, ohne geheime Polizey, und ohne das Selbſtgefühl der Einzelnen unnützerweiſe niederzudrücken, wie da geſchieht, wo die Regierung mit entwürdigendem Nicht-Glauben an die Einſichten, oder mit eiferſüchtigem Mißtraun in die Redlichkeit der Unterthanen alle Theile der Verwaltung in ihren Händen zuſammenfaßt, und allein die Stellvertretung des Volkes und ſeiner Theile übernimmt. Wie die öffentlichen Tugenden aus der Stille des häuslichen Lebens hervorgehen müſſen, und nicht erwartet werden kann, daß ein ſchlechter Hausvater ein guter Bürger ſey, ſo muß ſich auch insbeſondere Gemeinſinn und Liebe des Ganzen in den einzelnen Vereinigungen, in den Dorfgemeinden, den Zünften und den Stadträthen bilden. Vor allen Dingen muß, wie im Gewächs, ſo im Staat, Saamen und Wurzel geſund ſeyn; ferner muß der geſunde Keim ſich ungeſtört entwickeln dürfen; denn nur ſo, nicht aber bey krüppelhaftem und gehemmtem Wachsthume wird die höchſte Blüthe ſchön und vollendet hervorkommen; ſo daß die fürſtliche Würde da am herrlichſten und heiligſten iſt, wo die Würde der einzelnen Bürger am meiſten in Ehren ſteht. Der verlangt das Unmögliche, der, mit Ueberſpringung der Mittelſtufen, den guten Willen des unterſten Staatsbürgers unmittelbar an das Gebot der höchſten Macht knüpfen will, und freye Opfer und williges Ertragen

der Laſten begehrt für etwas, was der, welcher ſie bringen und tragen ſoll, aus ſeiner Ferne nicht erkennt, oder unrichtig ſieht, und auf keine Weiſe mit Theilnahme ergreifen kann. Gewalt aber iſt ein ſchlechter Stellvertreter des freyen Willens, deutſcher Regierungen unwürdig, und ſelbſt der Klugheit zuwider, weil ſie Widerſtand erzeugt, deſſen Erfolge nie zu berechnen ſind, und das trennt und ſpaltet, was Eines ſeyn ſoll. Eine edle, und menſchlicher Weisheit würdige Einheit wird hervorgebracht nicht durch Zuſammenfaſſen in Einer harten Hand, ſondern durch freye organiſche Entwickelung der verſchiedenen und mannichfaltigen Theile, durch die und in denen ein Staat beſteht. Zu dieſen Theilen rechnen wir auch den erblichen Adel, der deutſchen Verfaſſung eben ſo eigenthümlich, als die Erblichkeit der höchſten Macht; aber einen Adel, der nicht einzeln im Staate zu ſtehen begehrt, ſondern mit dem Ganzen harmoniſch zuſammenſtimmt. Möchte unſere Zeit auch dieſes hervorbringen! möchte jener unſelige Zwieſpalt des Adels und Bürgerſtandes, welcher der vorgeſchrittenen Bildung beyder ſo unwürdig iſt, durch weiſe Mittel gehoben, und die Quellen der Ungunſt verſtopft werden, welche den Adel faſt überall drückt. Auch hierzu, dünkt uns, liegt alles bereit, und was ſchon früher hier und da in dieſer Abſicht verſucht worden, iſt in dieſem Kriege durch die Näherung beyder Stände

zu dem Einen Zweck, und das ruhmvolle Beyſpiel gro⸗ ßer Opfer, welche der Adel in vielen Gegenden Deutſch⸗ lands freywillig dargebracht, der Vollendung näher ge⸗ rückt worden. Möge der Adel dieſen Weg immer verfol⸗ gen! möge er immer den andern Ständen auf der Bahn des Ruhms und der Ehre voranſchreiten; in allem Guten und Großen Muſter und Beyſpiel ſeyn; und die Thro⸗ nen, denen er billig zunächſt ſteht, nicht blos durch den Schimmer der Geburt, des Reichthums und äu⸗ ßerer Auszeichnung, ſondern durch die Tiefe ſeiner ſittlichen Bildung, durch innere Würde, hohen Sinn, Uneigennützigkeit, Tapferkeit und Großmuth mit Glan⸗ ze bedecken [52])!

Fürwahr, nie hat das Vaterland ſchönern Tagen entgegengeſehn; nie hat uns die Hoffnung des Beſſern in allem, was edeln Gemüthern wünſchenswerth iſt, freundlicher angelächelt. Ein frohes Gefühl der Ge⸗ neſung durchſtrömt uns; und indem die Schatten des geiſtigen Todes von unſerer Seele gewichen, tritt uns jedes Gut eines höhern Lebens, auch was wir früher gering achteten und verkannten, wie ein Freund in der Fremde entgegen. Alle Elemente des Guten, ja des Vortrefflichſten, ſind in Deutſchland vorhanden, und es hat nur dieſer Stürme und Gefahren bedurft, um ſie uns beſſer kennen und weiſer benutzen zu lehren. Laßt uns nur die Gaben der Zeit ergreifen; laßt das Zer⸗ ſtreute uns ſammeln, und die einzelnen friſchen Bäche

der Cultur, wie alle Quellen des Herrlichſten, die in dem deutſchen Gemüthe ſprudeln, beſſer zuſammen leiten! — Auch hierzu wird die engere Verbindung der einzelnen Staaten den Weg bahnen; und wenn ſich nur erſt die Völker Deutſchlands als ein Ganzes fühlen, ſo werden ſie auch ihre geiſtigen und irdiſchen Güter mehr als ein Gemeingut achten und nutzen lernen. Daß auch in Deutſchlands unbedeutenderen Winkeln wiſſenſchaftliche Bildung, ein öffentlicher Unterricht und Drang nach Kenntniſſen herrſcht, wie ſonſt nirgend, das iſt die Wohlthat der alten, oft verkannten und verſpotteten Verfaſſung; einen engern Verein dieſer Wohlthaten aber, und daß eben dadurch ſich das Gute kräftiger nähre und beſſer entzünde, dieſen erwarten wir von einer neuen Verfaſſung, die demſelben Dauer und dem politiſchen Körper des Vaterlandes größere Feſtigkeit verheißt. Aber fern von uns ſey der Gedanke und Wunſch, das Licht und den Wohlſtand der einzelnen Theile zu mindern, um Einen Mittelpunkt mit reicherem Glanze auszuſtatten; in welchem Falle es ohne Zweifel beſſer wäre, in dem, wenn gleich mißlichen Zuſtande zu verharren, welcher für die Verbreitung der Cultur ſo heilſam geweſen iſt. Nimmer möge uns das Urtheil derer bethören, die bezaubert durch den Glanz und Reichthum von Paris, durch die Menge und Größe ſeiner wiſſenſchaftlichen Anſtalten, den Prunk ſeiner Muſeen und Kunſtſammlungen,

ſeine Theater und Luſtbarkeiten, und was dergleichen mehr, den Mangel eines ſolchen Mittelpunktes in Deutſchland beklagten, und unſer Zurückbleiben in dem, was die Hauptſtadt von Frankreich auszeichnet, einzig auf jenen Mangel zu ſchieben pflegten. Sie vergeſſen dabey den dürftigen Zuſtand des übrigen Frankreichs und ſeine wiſſenſchaftliche Verödung, da die Hauptſtadt in ihrem unerſättlichen Schlund die Reichthümer, die Bildung und Tugenden der Provinzen verſchlang; und daß es ohne Zweifel beſſer ſey, wenn jeder an ſeinem heimiſchen Heerde das nöthige Licht findet, als wenn ſich nur an Einer Stelle die Feuerſäule der Wiſſenſchaft und Bildung in der Wüſte erhebt. Mangelt uns auch jene Einheit und Einförmigkeit des Geſchmacks, der ſich in der Maſſe gebildeter Franzoſen wie eine Religion und das Werk einer Offenbarung geltend machen will; ſo ſind wir dagegen auch frey von den Vorurtheilen und Einbildungen, die ſich von Paris aus über die Provinzen ergießen, um dort eine tyranniſche Gewalt auszuüben. Mag daher auch immerhin unſere Literatur ein wenig das Anſehn der alten Reichsverfaſſung haben, ſo genießt ſie dafür der Freyheit, ſich unbekümmert um willkührliche Ausſprüche in jeder Form zu bewegen, und das Schöne und Gute auf jedem Wege aufzuſuchen. Mag auch unſre Sprache jene geſetzmäßige Einhelligkeit entbehren, welche in Frankreich das Urtheil ſo ſehr erleich=

tert; ſo iſt ihr dafür eine Bildſamkeit, eine Mannich=faltigkeit der Formen, der Töne und Farben geblie=ben, welche der franzöſiſchen durch die willkührliche Anmaaßung der Hauptſtadt und ihrer Akademie längſt und auf immer entriſſen worden. Ein gleiches kann von den Geſetzen, den Rechten und Einrichtungen ge=ſagt werden, indem das Läſtige, was ihre Mannich=faltigkeit begleitet, durch ihre Uebereinſtimmung mit dem Charakter der Provinzen, in welchen ſie herrſchen, und der Freyheit, die ſie verſtatten, reichlich vergü=tet wird. Wie ſich ein jeder Hausvater ſeine Wohnung gern nach ſeinen eigenthümlichen Bedürfniſſen, ſeinen Geſchäften und ſeinem Geſchmacke einrichtet, und nur in dieſer Einrichtung ſich behaglich fühlt, ſo richten ſich auch Städte und Völker, wenn ihnen in unſchul=digen Dingen freye Bewegung gegönnt iſt, gern ihrem ganzen Weſen gemäß ein, und die oft ſonderbare Man=nichfaltigkeit dieſer Einrichtungen in den Grenzen ei=nes Reiches, iſt das ſchönſte Lob einer freundlichen, menſchlich fühlenden Regierung, der das behagliche Daſeyn ihrer Völker werther iſt, als ihre eigne Be=quemlichkeit und der nichtige Ruhm, die Geſammtheit ihrer Unterthanen in die Form des Staats, wie in ein Bett des Prokruſtes, gezwängt zu haben. Nur in geiſtigen Dingen liebt der Deutſche den Wechſel; un=gern verläßt er das gewohnte Gleis; eine öftere Ver=änderung ſeiner Lage, wie dieſe auch ſeyn mag, nimmt

ihm die Freude und den Genuß des Lebens; und manche Regierungen haben, trotz der beſten Abſichten, und während ſie ihre Unterthanen mit Wohlthaten aller Art überſchütteten, dennoch durch Neigung zur Veränderung und häufigen Wechſel der Formen entweder die Liebe ihrer Völker verſcherzt, oder doch Undank und Mißmuth erregt. Es iſt aber darum keineswegs nothwendig, daß das Alte ewig und unveränderlich ſey; das Gute ſoll das Schlechte überwachſen und verdrängen; aber wie an der Eiche, welche die dürren Blätter abſtößt, indem ſie ein friſches Grün treibt; nicht durch Einimpfen oder äußere Gewalt. Auch die heilſame Arzney, wenn ſie Widerſtrebenden aufgedrungen wird, verliert viel von ihrer Wirkſamkeit; noch mehr die Bildung, welche erzwungen werden ſoll. Es iſt aber in dem deutſchen Volke eine treffliche Bildſamkeit und Liebe des Guten; und ſo wie jetzt der Geiſt der Nation auf eine ungewöhnliche Weiſe erwacht iſt, ſo wird, wenn nur die Flamme auf dem heiligen Altar nicht freventlich erſtickt wird, kein Stamm, keine Provinz, keine Stadt zurückbleiben; alle geiſtigen Kräfte werden ſich regen; ein allgemeiner Verkehr der Ideen wird Völker mit Völkern verbinden; jedes wird dem andern mittheilen, was es bedarf; und ſo wird Deutſchland, wie es durch politiſche Eintracht die überſchwengliche Macht ſeiner Feinde beſiegt hat, auch im Verein ſeiner geiſtigen Kraft, durch Tiefe der Bildung, Reich-

thum der Wiſſenſchaft und weit verbreitete Aufklärung den noch ſchönern Sieg der Humanität erringen. Nie ſind die Zeiten einer großen und edeln Begeiſterung, nie iſt die Beſiegung drohender Gefahren, nie iſt ein Kampf der Freyheit gegen willkührliche Gewalt ohne herrliche Folgen für die geiſtige Erhebung der Völker geblieben. Sie werden auch in einem Volke nicht mangeln, das ſich ſchon lange her durch Wiſſenſchaft und Kunſt, gerechte Schätzung alles Guten, Erfind=ſamkeit, Forſchungsgeiſt und redlichen Fleiß unter den Völkern Europa's ausgezeichnet hat. Nichts was ſchön und gut, nichts was edel und nützlich iſt, wie weit es auch durch Räume und Zeiten getrennt ſeyn mag, liegt ihm zu fern; und auf dem Gebiete der Wiſ=ſenſchaft und Kunſt kennt es keine Vorliebe, keine Miß=gunſt und Neid. Und wenn ſich einige unſerer Nach=barn nur in dem Widerſcheine einer untergegangenen Zeit ſonnen, die, je weiter ſie zurückweicht, immer weniger Licht und Wärme verleiht, rollt ſich über der deutſchen Erde ein Himmel voll Licht auf, an welchem ohn' Unterlaß die untergehenden Geſtirne durch neue erſetzt werden. Dieſer Ruhm gehört dem ganzen Va=terlande an, und es iſt kein Theil deſſelben, wie ver=ſchieden auch an Religion, Sitten und Mundart, der nicht hieran ſeinen gebührenden Antheil fordre. Möch=te ſich doch auch hierin der deutſche Sinn immer mehr befeſtigen, und von der Eiferſucht, die in frühern Ver=

hältniſſen Deutſchlands Völker von einander hielt, nur der edlere Wetteifer übrig bleiben, auf der Bahn des Guten und Rühmlichen gleichen Schritt mit den Beſten zu halten, das Gute, wo es ſich auch finden mag, nach Würden zu achten, das Vaterland durch jede Art rühmlicher Anſtrengung zu ehren, und ſo durch Wiſſenſchaft, Wahrheitsliebe, Bildung und Humanität dem deutſchen Nahmen bey allen Völkern der kultivirten Welt Achtung zu ſchaffen.

Mit ſolchen Wünſchen und Hoffnungen, deren Erfüllung uns dieſe glorreiche Zeit verheißt, wenden wir uns wiederum mit gerührtem und dankbarem Herzen zu den Gräbern der Tapfern, welche an den Pforten dieſer Zeit ruhmvoll gefallen ſind. Sie haben ihres Theils des Vaterlandes geſunkene Ehre gerettet, es ihren Freunden theurer, und den Feinden furchtbar gemacht. Sie haben den Vorwurf von uns entfernt, daß wir die Freyheit zwar in Worten und Schriften zu preiſen, in der That und Wahrheit aber nicht zu erhalten verſtänden; und indem wir den Muth und die Thaten vergangener Jahrhunderte zwar in Schulreden bewunderten, aber nicht nachzuahmen wagten, an unſrer eignen Tugend zu verzweifeln ſchienen. Mit der Rettung des Vaterlandes haben ſie auch das Zeitalter von der Schmach ſclaviſcher Ergebung in fremde Gewalt gerettet, und ſind den kommenden Jahrhunderten ſelbſt ein Muſter und Beyſpiel der Nachah-

mung geworden. *) Sie haben uns gelehrt, daß, wenn auch nicht der einzelne Menſch, doch ganze Völker "Meiſter ihres Schickſals" ſind, und daß ein Volk, wie beklommen auch immer ſeine Lage ſeyn möge, nicht verlohren iſt, wenn ſich noch reiner Muth in der Bruſt einer unverdorbenen Jugend regt. Dieſer Muth der Jugend war es, der in dem Gewirr der Verhältniſſe das Rechte ergriff, und mit den Flammen ſeines Unwillens die Gerüſte der Tyrannei zerſtörte. Sie war es, die auch dem zagenden Alter Vertrauen und Stärke gab, die Väter begeiſterte, und die Herzen der Mütter mit einem höhern Gefühl als der Zärtlichkeit mütterlicher Liebe erfüllte. Wenn vorher Kinder zu haben ein Unglück ſchien, und ihr Loos in dem unterjochten Lande nur Thränen erregte; wenn ſogar die Gebrechlichkeit der Söhne für eine Wohlthat des Himmels gehalten wurde; ſo wünſchten ſich, als die unerſchrockne Jugend das Joch zerbrach, tugendhafte Mütter zu ihrer Fruchtbarkeit Glück; die Väter ſandten was dem Dienſte der Tyrannei entronnen war, freywillig zu dem Banner der Freyheit; und wenn das Schickſal der Schlacht das Leben edler Jünglinge mähte, prießen ſich ihre Hinterlaſſenen glücklich, dem Vaterlande muthvolle Vertheidiger geſendet zu haben.

*) Non omnia apud priores meliora; ſed noſtra quoque aetas multa imitanda poſteris tulit. *Tacit.* Ann. III. 55.

In die Gemüther der Streiter aber war der alte Sinn der Germanen zurückgekehrt, ſich mehr zu entſetzen vor den Trophäen der Feinde, als vor Wunden und Tod *). Denn wie unter allen Uebeln, welche die Tyrannei edeln Menſchen zufügen kann, der Tod das kleinſte iſt; ſo iſt er auch gegen die Güter der Freyheit gehalten, ein billiger Preis. Knechtſchaft und die Freyheit, welche ihr anhängt, iſt ein tauſendfacher Tod; und kein wackres Gemüth, mag, wenn das Licht der Tugend und des Geiſtes gewichen iſt, in den feuchten Grüften eines ſolchen Lebens dauern. Mit ſolchen Gefühlen ſtarben unſre Mitbürger an den blutigen Tagen ihres Ruhms, und hinterließen uns, mit dem Andenken an ihren Tod, das Erbtheil ihrer Geſinnungen. Sie rufen uns aus ihren Gräbern zu, nicht übermüthig zu werden und nicht einzuſchlummern im Glück **); nicht der Hand die Waffen, und nicht dem Herzen den Abſcheu der Tyrannei entſchlüpfen zu laſſen; ſondern die Güter, welche uns zu Theil gewor-

*) *Tacit.* Annal. II. 18. Miles ſtruxit aggerem et in modum tropaeorum arma, ſubſcriptis victarum gentium nominibus, impoſuit. Haud perinde Germanos vulnere, luctus, excidia, quam ea ſpecies dolore et ira adfecit.

**) Secundae res acrioribus ſtimulis animos explorant, quia miſeriae tolerantur, felicitate corrumpimur. *Tacit.* Hiſt. I. 15.

den, durch ſtandhaften Willen und Verachtung jeder Gefahr, auf unſre Kinder und Enkel fortzupflanzen. Nur dann aber wird dieſes Erbe dauernd ſeyn, wenn wir dem kriegeriſchen Muthe reine und reiche Quellen in der Gerechtigkeit und Ordnung eröffnen; wenn wir uns ſelbſt achten, die Stimme der Verführung fliehen, und weil auch das edelſte Gemüth ſich ſelbſt entwendet werden kann, uns nur zu den Beſten und Edelſten halten. Laſſet uns Frankreichs Geſchichte mit unauslöſchlicher Schrift in die Herzen geſchrieben ſeyn, und indem wir in ihr die Hand des Allmächtigen demüthig und bewundernd erkennen, laſſet uns die ſchlüpfrigen Wege fliehen, auf denen jenes Volk zum Verderben hinabglitt! Laſſet uns die Fürſten ehren, die Gott uns gab; aber noch mehr als ſie den König der Könige, und die erhabenen Geſetze, die er uns durch unſer eigenes Herz zurufen läßt. Nie mögen Deutſchlands biedre Fürſten das Ungerechte von uns fordern; aber wenn es gefordert würde, ſo ſey es fern von uns, durch ſchimpfliche Willfährigkeit das Unrecht zu theilen, und als Werkzeuge eines böſen Willens die höchſte Würde zu erniedrigen, indem wir ihr zu dienen ſcheinen. Denn alles Böſe kehrt ſich gegen ſich ſelbſt, und die Macht iſt, wie die Freyheit, nur ein tückiſches Trugbild, wenn ſie nicht aus der Tiefe eines harmoniſchen Gemüthes entſprungen, durch ſittliche Würde geadelt und geſichert wird. Gewaltherrſchaft unter-

gräbt den Thron; aber auch die Freyheit zerſtört ſich, die ihrer Pflichten uneingedenk, nur auf Rechte trotzt. Trotz liegt dem Frevel nah, und Uebermuth iſt der Vater des Verderbens, wie die Zügelloſigkeit deſſen Mutter iſt. Laſſet uns alſo feſt glauben, daß die goldne Zeit nur dann zu den Menſchen herabſteigt, wenn Gerechtigkeit, Güte und Weisheit den Thron ſchmücken, und ein tapfres, geſittetes und frommes Volk die Stufen des Thrones umringt; wenn jeder, von ſeiner Pflicht erfüllt, ſich ſeiner Rechte durch Rechtlichkeit würdig zeigt; wenn ſich alle um den Altar des gemeinen Weſens froh und brüderlich verſammeln, und jeglicher mehr um die Tugend, als um der Tugend Belohnungen eifert. Zu ſolchem Eifer ermahnt uns die jetzige Zeit, Frankreichs Geſchichte, unſre Siege und die Gräber der Gebliebenen. Darum, o ihr Väter und Mütter, führet eure unmündigen Kinder zu den Wahlſtätten, die mit gebleichten Gebeinen bedeckt, die Geſchichte unſrer Schmach und unſres Ruhmes erzählen. Sagt ihnen an dieſen ewig denkwürdigen Stellen, wie wir durch innern Unfrieden, engherzige Eiferſucht, Mangel an Zutrauen, Ungehorſam und ungerechte Habſucht in die Hände eines fremden Beherrſchers gefallen, welcher, mit Verheißungen, wie mit Würfeln ſpielend, uns zuerſt durch unſre eignen Fehler beſiegt, durch ſcheinbare Erhebung erniedrigt, und dann ſo unterjocht habe, daß wir unter eignes

Grab wühlen, und in daſſelbe Leben und Ehre, und alle Güter des Glücks und der Freyheit werfen mußten. — Wenn dann ihre zarten Herzen über des Vaterlands Erniedrigung bluten, dann ſagt ihnen, wie das Uebermaaß des Uebels Gutes erzeugt und den zurückgeſcheuchten Muth wieder erweckt habe; wie zuerſt an den Ufern der Spree und Oder die Flammen der Freyheit zum Himmel gelodert, wie ein großer und edler Wille alle Stände ergriffen, der Boden des Vaterlandes erglüht, und, von der Nordſee bis zum adriatiſchen Meer, von der Weichſel bis an den Rhein, Krieger aus ſeinem Schooße gebohren, unerſchrocken, mit Muthe geharniſcht, glühend von Vaterlandsliebe und Fremdenhaß, das Schrecken der Feinde und die Gründer einer neuen Zeit. Erzählet euern Söhnen, wie dieſe Tapfern auch im Nachtheil unbeſiegt, in ihren Niederlagen ſelbſt dem vordringenden Feinde ſeinen nahen Untergang verkündigt, dann durch glänzende Siege ſeine Hoffnungen zerſtört, das Gebäude der Gewalt und des Trugs, vieler Jahre Werk, niedergeſtürzt, den Raub ihm entriſſen, den Tyrannen von Thron geſtoßen und Europa befreyt haben. — Schreibet dieſe Geſchichte mit glühenden Worten in ihre zarte Bruſt, damit, wenn das ſtolze und unheilbare Volk, das ſchon jetzt ſeine Niederlagen vergißt oder ablängnet, ſich von neuem erkühnt, den Boden von Deutſchland zu beflecken, die germaniſche Jugend,

ſtark durch die Erinnerung an fremde und das Gefühl der eignen Tugend, in ihrem Unwillen aufſtehe, und den übermüthigen Feind in die Fluthen des zürnenden Rheins zurückſtürze.

Und möge in dieſen ſchönen Tagen der Feſte kein Deutſcher ſeyn, der nicht an dem Altar des Friedens und in ſeinem eignen Herzen den heiligen Schwur brächte: treu zu ſeyn den Sitten des Vaterlandes, die Freyheit zu ehren über alles, der Obrigkeit zu gehorchen, Gerechtigkeit zu handhaben, und die errungenen unſchätzbaren Güter durch Mäßigung und Muth zu bewahren!

Und ihr, Lehrer der Jugend, erfüllet die Gemüther der euch Vertrauten mit herzlicher Liebe zu dem heimiſchen Land, indem ihr ihnen was es nur herrliches in ſeinen Grenzen hat, vorAugen ſtellt; erſtlich, die unverächtlichen Gaben der Natur; dann der Völker eigenthümliche Tugenden; am meiſten aber die ſchönen Thaten der Fürſten und Bürger zu aller Zeit, von Arminius an bis auf Franz den zweyten und Friedrich Wilhelm. Wer irgend ſein Leben für die gemeinſame Sache und den Ruhm des Vaterlandes daran ſetzte, müſſe von euch geprieſen werden; vor allen aber die, welche in dieſem heiligen Krieg den rühmlichſten Tod geſtorben ſind. Ihr werdet ſie aber am

beſten preiſen, wenn ihr die Geſinnungen, mit denen ſie ſtarben, in den Herzen der Jugend erweckt und nährt; und die Jugend wird ſie am ſchönſten ehren, wenn ſie mit ihnen in Muth und Entſagung wetteifert.

*   *
*

Ehre ward euch und Sieg, doch der Ruhm nur kehrte
zurücke;
Eurer Thaten Verdienſt meldet der rührende Stein:
"Wandrer, kommſt du nach Sparta, verkündige dorten,
du habeſt
"Uns hier liegen geſehn, wie das Geſetz es befahl."
Ruhet ſanft ihr Geliebten! Von eurem Blute begoſſen
Grünet der Oelbaum, es keimt luſtig die köſtliche
Saat.

*   *
*

Anmerkungen.

[1]) Wir nennen dieſen Frieden glorreich und edel, wenn es gleich vielen ſcheint, daß er noch nützlicher habe gemacht werden können. Wir mögen nicht vergeſſen, daß die reichen Vortheile, welche er bringt, im November 1813 noch unerreichbar ſchienen, und daß die ſchnelle Beendigung des Kriegs, die Erſparung des Blutes und der ungeheuern Koſten, welche nur die Eroberung der deutſchen Feſtungen gefordert hätte, (die Unſicherheit des Erfolgs beym weiterem Vordringen gar nicht in Anſchlag gebracht) einige Rückſicht verdient. Ohne die unerwarteten Maaßregeln des franzöſiſchen Senats und ſeinen verächtlichen Abfall von den beſchwornen Grundſätzen und ſeinem Herrn, wäre die Eroberung von Paris nur eine vorübergehende Erſcheinung, vielleicht nur der Anfang eines Bürgerkrieges geweſen, deſſen Folgen für die Verbündeten höchſt ungewiß waren. Wenn Napoleon von den Römern gelernt hatte, wie nützlich es für die Alleinherrſchaft ſey, Krieg an Krieg zu knüpfen, und den Saamen der Zwietracht in jeden Friedensſchluß zu ſtreuen (Romani arma in omnes habent, acerruma in eos, quibus victis ſpolia maxima ſunt. Audendo et fallendo et bella ex bellis ſerendo magni facti. *Salluſt.*

Fragm. Hiſtor. L. IV.), ſo ſtand es den verbündeten Fürſten an, durch einen gemäßigten Frieden die Urſachen des Krieges abzuſchneiden. Die Schätze, welche Frankreich geraubt, und die man ihm aus Großmuth gelaſſen, werden ihm wenigen Segen bringen, wie in der That jene Anhäufung von Kunſtſchätzen bis jetzt nur die Eitelkeit, keineswegs aber die Kunſtliebe der Pariſer genährt hat. Mögen immer dieſe Sammlungen der Welt die Geſchichte der franzöſiſchen Raubkriege erzählen, und daß das aller Gerechtigkeit abholde Volk ſelbſt in dem Augenblick noch, wo es ſeinen Tyrannen vom Thron ſtieß, doch die Früchte ſeiner Ungerechtigkeiten nicht miſſen wollte!

²) Legum ſuarum auctor idem ac ſubverſor. *Tacit.* Ann. III. 27.

³) Treffende Bemerkungen über den Handelsgeiſt in England und Frankreich S. in Napoleon Bonaparte und das franzöſiſche Volk. S. 431 f.

⁴) "Das Geſchäft des Kaufmanns in einem beſchränkten Kreiſe ausgeübt, bringt aus Unfähigkeit oder Abneigung zu andern Beſchäftigungen, mit einem Verlangen nach einem den Mitteln unangemeſſenen Gewinn, den Krämergeiſt hervor, der mit Recht als egoiſtiſch und einer edeln und uneigennützigen Denkungsart widerſprechend gemißbilligt wird. Aber wenn der Handel von einer großen und aufgeklärten Nation im Großen getrieben wird, deren geſellſchaftliche Einrichtungen das Meiſterſtück der Vernunft und Erfahrung ſind, bey der die Wiſſenſchaften und die Künſte, die Gewerbe und der

Ackerbau, weit entfernt vernachläſſigt zu ſeyn, ſich in dem Maaße vervollkommnen, als die Handelsberechnungen ſich erweitern, dann führt er nothwendig zu edlern Anſichten, und macht weltbürgerlich. Nicht allein um blühend zu ſeyn bedarf es des Friedens und der Freyheit, ſondern einem vorzugsweiſe handelnden Volke liegt daran, daß auch die andern dieſer Güter genießen." A. W. Schlegel über das Continental-Syſtem S. 72. f.

⁵) The trader in rude ages is ſhort ſighted, fraudulent, and mercenary; but in the progreſs and advanced ſtate of his art, his views are enlarged, his maxims are eſtabliſhed: he becomes punctual, liberal, faithful, and enterpriſing; and in the period of general corruption, he alone has every virtue, except the force to defend his acquiſitions. He needs no aid from the ſtate, but its protection; and is often in himſelf its moſt intelligent and reſpectable member. *Ferguſon's* Hiſtory of civil Society. P. III. Sect. IV. p. 218. ed. of Baſil.

⁶) Eben darum aber muß es auch der vergeßlichen Welt oft, kräftig und in allen ſeinen Beziehungen vor die Augen geführt werden; und wir ſind keineswegs der Meynung derer, die es unzart finden, über den Gefallenen, ſeinem Verdienſte gemäß, zu ſchreiben. Vielmehr dünkt uns ein ſolches Schweigen ein Hochverrath an der Menſchheit und ſchreyender Undank gegen die Anſtrengungen unſrer Befreyer zu ſeyn. Auch an unſre eigne Schuld zu denken, und ſie der Nachwelt frey zu bekennen, iſt nicht für die gegenwärtige Zeit allein nützlich. (Non pigebit memoriam prioris ſervi-

tutis ac teſtimonium praeſentium bonorum compoſuiſſe. *Tacit.* Vit. Agric. c. 3.) Wo könnte die Nachwelt Troſt und Belehrung ſuchen, wenn die Stimme der Geſchichte verſtummte? Und iſt ſie nicht oft die einzige Nemeſis, auf die der Bedrückte während der Herrſchaft argliſtiger Gewalt zu blicken wagt? In Zeiten, wo die Wahrheit ein Verbrechen und die Schmeicheley eine Tugend wird, iſt es die Geſchichte vergangener Zeiten allein, die auf den Abgrund deutet, der ſich unvermerkt unter dem Throne der Tyrannei öffnet, und das Künftige in dem Spiegel der Vergangenheit zeigt.

[7]) Wie im Junius 1790 die Verbrennung und Zerſtörung aller Adelsbriefe, Urkunden, Stammbäume, Wappen und anderer Inſignien des Adels, nachdem dieſer auf ſeine Vorrechte verzichtet hatte; im März 1791 der im Palais royal gegen den Pabſt inſtruirte Prozeß, und die Verbrennung einer den Pabſt vorſtellenden lächerlichen Puppe; ſpäterhin im Nov. 1793 die Soldaten nnd Kanoniere, die, um den Fanatiſmus zu begraben, mit Prieſterkleidern und Biſchofsmützen bekleidet in einer Sitzung des National-Convents erſchienen, die heiligen Gefäße der Kirchen unter einem Baldachin tragend, bey; deſſen Erſcheinung die Melodie von Ah le bel oiſeau angeſtimmt wird (*Moniteur* an. II. Nr. 53 und 55); um dieſelbe Zeit das Feſt der Vernunftgöttin, vorgeſtellt durch eine Operntänzerin, welche im Nat. Conv. an der Seite des Präſidenten Platz nimmt, und von dieſem und ſeinen Secretären unter dem ſchallenden Beyfallsklatſchen dieſes würdigen Parlaments den Bruderkuß empfängt. *Moniteur* an. II. Nr. 53. Und dieſes und ähnliches zu einer Zeit, wo Ströme von Bür-

gerblut an den Grenzen und in dem Innern von Frankreich floſſen!

⁸) So heißt in J. J. Regnaults siècle de Louis XVI die erſte Conſtitution le fruit des oracles de tous les philoſophes, le fruit de la ſageſſe de tous les hommes de bien, le fruit de la bonté de tous les philantropes, la Conſtitution le chef d'oeuvre de l'univers etc. Kurz darauf war der Nahme einer monſtröſen Mißgeburt der mildeſte von denen, die man ihr beylegte.

⁹) — — — all in rage
As mock'd they ſtorm. Great laughter was in Heav'n,
And looking down, to ſee the hubbub ſtrange,
And hear the din: thus was the building left
Ridiculous, and the work *Confuſion* nam'd.

Milton's Parad. Loſt. XII. 58.

¹⁰) This *declaration of rights* was worſe than trifling and pedantic in them; as by their name and authority they ſyſtematically deſtroyed every hold of authority by opinion, religious or civil, on the minds of the people. By this mad declaration they ſubverted the ſtate. Burke in einer den 9. Febr. 1790 gehaltenen Rede.

¹¹) Die oft wiederholten und nachdrücklichen Betheurungen, mit denen Bonaparte auf jeder Stufe, die er zum Despotiſmus that, ſeine heiße Liebe zur Freyheit, und den großen Grundſatz der Revolution verſichert hatte, rückte ihm Carnot in jener auch jetzt noch höchſt leſenswerthen Rede vor,

in welcher er der Ernennung Bonaparte's zum Kaiſer widerſprach. Es gab längſt keine Freyheit, keine Gleichheit, keine Volks-Repräſentation mehr, als er noch immer dieſe großen Worte im Munde führte, und die Leichtgläubigen und Schwachen berückte, denen jeder Vorwand erwünſcht war, um die läſtig gewordenen Gaben der Revolution von ſich zu werfen, und in die Hand eines Mannes zu geben, der ſich mit der Sorge für das gemeine Wohl beſchweren wollte. Bonaparte unterließ nicht, das Opfer, welches er der Nation bringe, in ſeiner Rede geltend zu machen, und die Adreſſen des Volkes waren der Wiederhall ſeiner eignen Betheurungen. Als daher ſchon alle Freyheit verlohren war, ſagten die Redner des Département de la Drôme zu dem erſten Conſul: Liberté, ſentiment des grandes âmes, si ſouvent profanée, si ſouvent méconnue, *tu viens enfin t'aſſeoir avec la douceur et la tolérance auprès de l'homme, que la divinité avoit nommé pour le faire régner ſur la France.* In einer andern Adreſſe des Département de Lande: Le genie françois étoit éteint. Nous n'étions plus ce peuple, le modèle de tous les peuples, vous l'avez récréé. La nation françaiſe est votre ouvrage, et *vous le contemplez aujourdhui du haut de votre gloire*, enthalten die letzten Worte zugleich einen Charakterzug des Mannes, an den ſie gerichtet ſind, und des Volkes, das ſie ausſpricht, und ſich über ſeine eigne Erniedrigung brüſtet.

12) Dieſer Ausdruck, von dem Revolutions-Schwindel als ein Verbrechen der Könige gebrandmarkt, wurde von dem erſten Conſul verſuchsweiſe gewagt; dem Kaiſer ward er geläufig. Der rechtliche Bürger in Deutſchland

glaubt ſich durch dieſen Ausdruck nicht erniedrigt; er verlangt nicht ſeinen Fürſten gleich zu ſeyn; ja aus Religion iſt er unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Die Franzoſen der Revolution deuteten dieß in ihrem Dünkel zur Schande des edeln Volks. "Der Deutſche, ſagte Merlin von Thionville (Jan. 1794 *Monit.* Nr. 110) zum Joche gebildet, zieht in ſeiner Gefühlloſigkeit die ſtille Ruhe der Knechtſchaft der Freyheit vor." Und ein andrer: "Die Menſchheit ſey in Deutſchland abgeſtumpft durch die monſtröſe Föderation des deutſchen Reichs." (*Moniteur* 1794 Nr. 119.)

[13]) Nach Montaigne's Ausſpruch: Le François court jusqu' à ce qu'il tombe.

[14]) Quod ad eum finem memoravimus, ut, quicunqne caſus temporum illorum noſcent, praeſumtum habeant, *quoties fugas et caedes juſſit princeps* (Nero), *toties grates deinde actas quaeque rerum ſecundarum olim, tum publicae, cladis inſignia fuiſſe.* Tacit. Ann. XIV. 64. Sed compleri interim urbs funeribus, Capitolium victimis: alius filio, fratre alius, aut propinquo, aut amico interfectis, agere grates deis, ornare lauru domum, genua ipſius (Neronis) advolvi, et dextram oſculis fatigare. Ib. XV. 71. Als durch ein organiſches Senatus-Conſult vom 14. Jul. des X. Jahrs (Artic. XLV.) die Freyheit, der von Staatswegen Verhafteten einer gänzlichen Willkühr Preis gegeben war, eilten alle Autoritäten dem erſten Conſul für die Wohlthat zu danken, "das große Problem der Revolution gelößt, alle Einwohner Frankreichs frey und der Freyheit würdig gemacht,

ihnen allen die Ausübung ihrer Rechte geſichert, und die Wohlthaten der Revolution auf immer befeſtigt zu haben." Dieſes Poſſenſpiel der Knechtſchaft, wie oft iſt es nachher wiederholt worden!

¹⁵) Um ältere Schmähungen nicht zu erwähnen, ſo ſagte am 4. May 1804, als das Tribunat den Beſchluß von Bonaparte's kaiſerlicher Würde in den Senat brachte, der Vice-Präſident des Senats, *François de Neufchateau*, in einer mit Bombaſt angefüllten Rede: "Wie Sie, Bürger-Tribunen, wollen wir keine Bourbons, weil wir keine Gegenrevolution wollen, das einzige Geſchenk, das dieſe unglücklichen Flüchtlinge uns geben können, ſie, die den Despotismus, den Adel, das Lehnsweſen, die Knechtſchaft und Unwiſſenheit mit ſich genommen haben, und deren letztes Verbrechen iſt, geglaubt zu haben, daß ein Weg, um nach Frankreich zurückzukehren, über England gehe"*). Auch Carnot in der oben erwähnten Rede ſagt: "Es wäre abſurd, mit dem erſten Conſul die Prätendenten aus einer in gerechte Verachtung gerathenen Familie, deren rachſüchtige und blutgierige Stimmung nur zu bekannt iſt (?), in Vergleichung ſetzen zu wollen. Die Zurückberufung des bourboniſchen Hauſes würde die abſcheulichen Revolutions-Scenen erneuern, und die Aechtung würde ſich unfehlbar über die Güter und Perſonen faſt aller Bürger erſtrecken."

*) Zehn Jahre darauf, den 3. May zog Ludwig XVIII. in Paris ein, nach der Erklärung einer gänzlichen Amneſtie. Der Despotismus und die Knechtſchaft hatten in dem Augenblick aufgehört, wo der Senat die Rückkehr der Bourbons verkündigt hatte.

[16]) Daß dieſe Stimmung in Frankreich herrſcht, und daß das Volk durch vielfältige Partheyungen getheilt, und voll Erbitterung gegen Deutſchland, weil dieſes ſeine Schaaren nicht mehr kleiden und nähren, und ſein Herrſchen nicht mehr dulden will, ſchon die Zeit beſtimmt, wo es wieder an den Rhein vordringen und die durch den Frieden abgeriſſenen Länder zurücknehmen wolle, darinne ſtimmen alle Nachrichten derer zuſammen, welche aus Frankreich kommen. Was aber kann das Schickſal dieſes Landes ſeyn, wenn es ſich dieſem Partheygeiſt überläßt, wenn man bedenkt, daß es ſeit 20 Jahren die Erhaltung ſeiner Finanzen und einiger Ruhe im Innern, bey mehrmals wiederholten Bankrutten, nur den gewaltthätigen Maaßregeln verdankt, zu denen das Glück der franzöſiſchen Waffen in auswärtigen Kriegen den Weg gebahnt hatte? Die Verhältniſſe von Frankreich und Deutſchland haben ſich umgekehrt; "die außerordentlichen Glücksfälle ſind erſchöpft, eben weil man in dem gewöhnlichen Zuſtand zurückgetreten iſt." Daß aber das Außerordentlichſte noch einmal hervorgerufen, daß durch die verbrauchten Mittel dieſelben Wirkungen noch einmal wiederholt werden könnten; wem möchte das glaublich dünken? wo wäre eine Geſchichte, die ſo etwas erwarten ließe? Unglück aber und Noth kann dieſes unſelige Volk noch viel auf ſich häufen. Es kann den Thron ſeines neuen Königs — einen Thron, auf ein glühendes, vulkaniſches Land gebaut — wieder umſtürzen; es kann ſich in Bürgerkriegen zerfleiſchen; aber den Lauf ſeiner auswärtigen Siege wird es in der nächſten Zeit nicht wieder betreten; und es wird Sorge getragen werden, daß jeder Verſuch dieſer Art auf die Häupter ſeiner Urheber zurückfalle. Es wird ihm

unmöglich ſeyn, den Namen der großen Nation, den es ſich eigenmächtig beylegte, wieder zu erobern, nachdem es ſich, nicht auf dem Schlachtfeld — das Kriegsglück kann wechſeln — ſondern durch ſeine knechtiſchen Geſinnungen und ſeinen Wankelmuth ſo unendlich klein gezeigt, und ſelbſt in den Augen ſeiner eifrigſten Anhänger verächtlich gemacht hat.

11) Nachdem der Rauſch der Revolution vorüber war, die ſehr früh ſchon den rechten Weg verließ, und ſtatt im Innern die Wiedergeburt des Volkes mit Eifer zu betreiben, ſich mit der Wiedergeburt anderer Völker befaßte; aber nachdem der Rauſch vorüber war, den gutmüthige Hoffnungen, eitle Erwartungen und Liebe zur Neuheit erzeugt hatten, wich der anfängliche Anſtrich des Gemeinſinnes gänzlich von dieſem Volk. Es ſchien froh, die Laſt der republikaniſchen Tugenden, mit den Entſagungen und der Uneigennützigkeit, welche ſie fordern, ſo ſchnell als möglich los zu werden; und "wenn auch einige noch Vernunft genug hatten, den Despotiſmus zu fürchten, ſo hatten ſie nicht mehr Muth genug, die Freyheit zu lieben." (Les vices que la molleſſe, le luxe, l'avarice et une ambition ſervile ont fait contracter aux Français depuis le règne de Louis XIII, ont tellement affaiſé leur âme, qu'ayant encore aſſez de raiſon pour craindre le despotisme, ils n'ont plus aſſez de courage pour aimer laliberté. *Mably* Obſerv. ſur l'Hiſt. de Fr. VIII. 8. Tom 6. p. 218). Die wenigen Stimmen, welche vor der neuen Gefahr warnten, als man ſich ein Recht, ein Unterpfand der Sicherheit nach dem andern entreißen ließ, waren die Stimme der Caſſandra; das Volk ſtürzte ſeinem Verhängniſſe und der Schmach der Unterjochung zu. Manche

gereute wohl ihre Willfährigkeit zu ſpät, und zu ſpät wollten ſie warnen, als das Uebel ſchon unheilbar war. So ſchrieb Camille Jordan, nachdem das lebenslängliche Conſulat decretirt worden, es ſey dieſes in der feſten Ueberzeugung geſchehen, der erſte Conſul werde ſeiner Gewalt ſelbſt Schranken ſetzen, und in dem Schooße der Nation eine wahrhaft nationale Gewalt bilden, durch welche Geſinnungen jenes Decret eben zu einem ſtillſchweigenden Vertrage zwiſchen der Nation und ihrem Vorſteher werde. Da es aber eine Cabale von niederträchtigen Schmeichlern gebe, die alle Ideen von Schranken verabſcheue, und ſich ſchon ihres nahen Triumphs zu rühmen wage, ſo wären es ſich die guten Bürger ſchuldig, das Intereſſe des Volkes und ſeines Vorſtehers öffentlich auseinander zu ſetzen. — Er kömmt hierauf auf den Vorwurf, daß die franzöſiſche Nation der Freyheit unfähig ſey — ein Vorwurf, den die Freunde des Despotiſmus in Frankreich ſelbſt geltend zu machen ſuchten, und ſchiebt ihn der monarchiſchen Regierung zu: "Wer hat endlich dieſe verdorbnen Sitten verſchuldet? Vor allen die Willkühr. Wer wird ſie fortdauernd machen? Vor allem die Willkühr, durch jenen Mangel an Feſtigkeit in allen Regeln des Lebens, durch Mangel an Schätzung der Tugend, durch das Stillſchweigen der Meynung durch Herabwürdigung des Characters. — Welch' eine Art Fehler zu verbeſſern, indem man alles wieder einführen will, was ſie begünſtigt?" Weiter hin erinnerte er Bonaparte an die Ehre, den Ruhm, den er auf das Spiel ſetzt, und dem er nur durch freye Beſchränkung ſeiner Macht ein

dauerndes Leben bey der Nachwelt ſichern könne. "Er wird nicht, ſetzt er hinzu, wie ein gemeiner Eroberer, blos ſeinen Namen auf Trophäen ſchreiben, ſondern in großen und ſchönen Einrichtungen ſeine Seele ſelbſt abdrücken u. ſ. w." Und da ſchon damals der Gedanke der Erblichkeit verbreitet wurde, ſagt Jordan — das Verdammungsurtheil über ſeine Nation zum Voraus ausſprechend: "Es wäre der höchſte Gipfel der Schaamloſigkeit einer kleinen Anzahl von Schmeichlern, wenn ſie uns jenen Vorſchlag zu thun wagten; ſo wie von unſrer Seite der Gipfel von Niederträchtigkeit und Unbeſonnenheit, wenn wir eine neue Erblichkeit genehmigten, ohne zugleich alle gehofften Reformen durch eine feyerliche Conſtitution befeſtigt zu ſehn — und uns auf ſolche Weiſe, uns und unſre Nachkommen, der Willkühr eines Nachfolgers von Bonaparte Preis zu geben, der uns hinter ſeinem Wagen her in wahnſinnige Kriege ſchleppte, der uns im Frieden mit der Laſt ſeines übermüthigen Luxus erdrücken, und über dieſes geſegnete Land die doppelte Nacht des Aberglaubens und Despotiſmus verbreiten, und uns ſo gefeſſelt, herabgewürdigt, in Staub getreten, den Blicken der beſiegten Völker blosſtellen könnte." Zuletzt proteſtirt er noch ausdrücklich gegen den Vorſchlag, "mit dem, wie man ſage, einige Hofſchranzen umgingen" Bonaparte den Titel eines Kaiſers der Gallier zu geben: "kein Name, der den Sinn des Oberhauptes aufblähen, den Regierten herabwürdigen, und beyde ihr urſprüngliches Verhältniß vergeſſen machen kann!" Eitle Warnungen! Hatten doch die Franzoſen in ihrer Freude über die erſten heilſamen Schritte der

conſulariſchen Gewalt, Bonaparte in ihren Adreſſen gebeten, nichts zu hören als ſeine Gewalt! — Hatten ſie ihm doch geſchrieben: Géneral Conſul! *Plus le peuple françois vous accorde de pouvoirs, plus il augmente la maſſe de ſa felicité.* Votre gloire et notre amour, vos vertus éclatantes et *notre devoûment ſans bornes*, voilà la fond du pacte ſocial!

[18]) Schéryſs, Ulémas, orateurs des mosqnées, faites bien connoître au peuple, que ceux qui de gaieté de coeur ſe déclareroient mes ennemis, *n'auront de réfuge ni dans ce monde, ni dans l'autre.* Y auroit-il un homme aſſez aveugle pour ne pas voir, que le deſtin lui-même dirige toutes mes opérations. — Faites connoître au peuple, que depuis que le monde est monde, il étoit écrit qu'après avoir détruit les ennemis de l'Islamisme, je viendrois du fond de l'Occident, remplir la tâche qui m'a été impoſé. . . . . Je pourrois demander compte à chacun de vous des ſentimens les plus ſecrets de ſon coeur; car je ſais tout, même ce que vous n'avez dit à perſonne; *mais un jour viendra, que tout le monde verra avec évidence, que je ſuis conduit par des ordres ſupérieurs, et que tous les efforts des humains ne peuvent rien contre-moi.* Auf dieſe eines neuen Propheten würdige Proclamation (Collection générale des Lettres, Proclamations, Discours, etc. de Napoléon le Grand, par Chr. Aug. Fiſcher 1. S. 67. f.) folgte die Niederlage bey Jean-d'Acre und der furchtbare Rückzug des Heeres durch Syrien.

[19]) Man glaubt von Bonaparte zu leſen, wenn man bey Mably (Obſervations ſur l'Hiſtoire de France L. IV. 3. T. 3.

p. 163 ed. de Kehl) lieſt: La France qui avait beſoin d'un Charles-Magne, ou du moins d'un nouveau St. Louis, vit monter ſur le trône un roi ambitieux, diſſimulé, toujours avide de richeſſes, toujours ardent à ſe faire quelque droit nouveau, toujours occupé de ses intérêts particuliers; tel étoit Philippe Le Bel. Dieſer König war es, welcher während eines Krieges mit England, vom Pabſt in den Bann gethan, dieſen gefangen nimmt und ſeine Schätze zu plündern erlaubt, dann ſelbſt einen Pabſt auf den Thron ſetzt, und dieſen nach Frankreich zieht; den Orden der Tempelherrn aufhebt, um ſich ihrer Güter zu bemächtigen ꝛc.; Die Kriege, die er führte, und die Geldnoth, in der er ſich dadurch befand, wurden auch dieſem gewaltthätigen und ſchlauen Könige eine Quelle vergrößerter Macht und neuer, vorher ganz unbekannter Zuflüſſe. S. Spittler Entw. der Geſch. d. europ. Staaten. 1. S. 174.

20) Nicht bloß das im Frieden vergoßne, wo Gewalt gegen Gewalt ſteht. Auch im Frieden fielen der Tyrannei edle und beklagenswerthe Opfer. Der Wald von Vincennes, wo der Herzog von Enghien, das Gefängniß von Beſançon, wo Touſſaint l'Ouvertúre, jenes andre, wo Pichegrü geopfert wurde, legen furchtbare Zeugniſſe ab.

— Wer ſein Heil in ächtes Blut getaucht,
Der findet nur ein blutig unächt Heil.

Shakeſp. König Johann.

21) Quel Prince se doutoit alors (im Anfange des 15. Jahrh.) qu'un empire affoibli par ſa trop grande étendue

doit mettre des bornes à ſon ambition et à ses provinces, et qu'il hâte sa décadence et sa ruine en faiſant les conquêtes en apparence les plus brillantes? Aujourdhui même, après tant d'expériences qui auroient dû nous éclairer, nous ignorons cette importante vérité; ou si elle est sue de quelques philoſophes qui ont approfondi la nature du gouvernement et des ſociétés, elle est inconnue dans les conſeils des princes. *Mably* T. 5. p. 103. Die Gefahr ehrgeiziger Ausdehnungen ſchärfte ſelbſt Bonaparte, oder eine von ihm gedungene Feder, in einem heftigen Aufſatz gegen England ein (Moniteur an IX. 20. Pluv.), deſſen Weiſſagungen ſich gegen Frankreich gekehrt haben: "Alle Völker des feſten Landes haben Grenzen, die ſie ohne Gefahr nicht überſchreiten können. Wenn ſie dieſelben überſchreiten, ſchwächen ſie ſich. Die Natur, ſtärker als ihr Ehrgeiz, führt ſie nach allen Anſtrengungen wieder zwiſchen die Meere, Flüſſe und Gebirge zurück, die ſie ihnen zur Grenze gab. Ohnehin können ſie ſich nicht ſchlagen, ohne ſich wechſelſeitig zu erſchöpfen: ſie erliegen unter ihren Siegen, wie unter ihren Niederlagen."

22) Moniteur 1802. 5. Nov. (in einem anonymen Artikel, in dem man Bonaparte's Styl erkennt). Il seroit plus facile aux vagues de l'Océan de déraciner le rocher qui en brave la fureur depuis quarante siècles, qu'à la faction ennemie de l'Europe (die engliſche Regierung) de ranimer la guerre et toutes ſes fureurs au ſein de l'occident, et ſurtout *de faire pâlir un inſtant l'aſtre du peuple françois.*

[23]) Une émanation de l'être ſuprème ward Bonaparte im Tribunat, und wenn ich mich recht erinnere, von Carrion de Nizza genannt, und als er gegen das Ende des Jahres 1802 die weſtlichen Küſten Frankreichs beſuchte, nannte ihn ein Geiſtlicher in ſeiner Prunkrede: L'homme de la droite du Très-haut, qui commande le reſpect et l'étonnement à tout l'univers. Dieſe kriechenden Schmeicheleyen, die von allen Seiten Bonaparte's, für ſolchen Weihrauch nur allzu-offnes Ohr umſchwirrten, ſind die härteſte Anklage gegen das franzöſiſche Volk, welches ſich nicht nur aller ſeiner Rechte mit einer Eilfertigkeit begab, von der es kein anderes Beyſpiel gibt, ſondern ſich noch überdieß in den Staub warf, und durch den ſchimpflichſten Wettſtreit der Schmeicheley alle Erinnerung an Freyheit und Rechte muthwillig austilgte. Man darf hierbey nicht vergeſſen, daß es nicht der Pöbel und Auswurf der Nation, ſondern die Vorſteher des Volkes, die Beſchützer ſeiner Rechte, die Senatoren und Tribune, ja, wir ſagen es mit Erröthen, berühmte Gelehrte waren, die dieſen Wettſtreit unterhielten. So endete der Redner des National-Inſtituts, nach dem Frieden von Luneville, ſeine Rede mit den denkwürdigen (wir wollen hoffen, ironiſch gemeynten) Worten: Peut-ètre en ce diſcours une teinte d'éloge offenſe votre âme, indulgente sur tout le reſte, mais sur ce point seul trop ſévère. Car le ciel ne veut pas qu'aucun homme, pas même vous, poſſède toutes les ſortes de courage, et il vous a réfuſé celui de ſupporter la louange la plus légère et la mieux méritée. Eine Sammlung ſolcher Ausdrücke und Wendungen würde ein Buch füllen, und dieſe Sammlung würde, auch ohne andere Beweiſe zu Hülfe

zu nehmen, allein ſchon die Unfähigkeit der Franzoſen für den Genuß der Freyheit beurkunden. Die Mode der Freyheitswuth ward gegen eine andre, nicht beſſere vertauſcht: La mode avoit été (ſagt *Mably* von den Zeiten Ludwig des XIV. Obſ. ſur l'Hiſt. de France L. VIII. 7. T. 6. p. 206) d'être courtiſan. Plus on avoit de fautes à réparer aux yeux du gouvernement, plus on s'empreſſa de s'abaiſſer pour les faire oublier. — Als den 30. April 1804 im Tribunat über die erbliche Kaiſerwürde berathſchlagt wurde, rief Duveyrier aus: "Bonaparte allein widerſteht noch! Er zaudert! kann er zaudern? D a r f er es? Von hier aus gelange mit dem Willen der Nation das unveränderliche Gebot des Schickſals an ihn. Wir fordern heute den feyerlichen Vertrag, der 1789 verlangt und verſprochen wurde. Die Zeit iſt gekommen, wo die dritte Dynaſtie aus dem Buche der Erblichkeit getilgt, das Geſchlecht Carls des Großen hervortreten läßt, welches Rache fordert, und einen Nachfolger, würdig der drey Helden, die es gegründet haben." Und da Carnot in ſeiner oben erwähnten Rede zu verſtehen gegeben hatte, daß Bonaparte den Kaiſerthron lange in Augen gehabt und ſeine Erhebung vorbereitet habe, erwiederte Carrion Nizza: "Der erſte Conſul ſey der letzte geweſen, d e r i n d i e ſ e A r t v o n h e i l i g e r V e r ſ c h w ö r u n g z u G u n ſ t e n d e s V a t e r l a n d e s eingegangen; aber er habe dem Willen des franzöſiſchen Volkes g e h o r c h e n m ü ſ ſ e n. Die öffentliche Stimme habe ihn g e z w u n g e n, endlich die Adreſſen bekannt zu machen, die, mit dieſem Willen erfüllt, ſeit ſechs Monaten aus allen Theilen der Republik an ihn gelangt wären." So nahm die Knechtſchaft die Maske alter trotziger Freyheit vor; und es

iſt kein großes Wunder, wenn Bonaparte ein Volk verachte-te, dem die Knechtſchaft ein ſolches Bedürfniß ſchien. Caeterum tempora illa adeo infecta et adulatione ſordida fuere, ut non modo primores civitatis, quibus claritudo ſua protegenda erat, ſed omnes conſulares, magna pars eorum, qui praetura functi, multique etiam pedarii ſenatores certatim exſurgerent, foedaque et nimia cenſerent. Memoriae proditur, Tiberium, quotiens curia egrederetur, graecis verbis in hunc modum eloqui ſolitum: *O homines ad ſervitutem paratos!* ſcilicet etiam illum, qui libertatem publicam nollet, tam projectae ſervientium patientiae taedebat. *Tacit. Annal.* III. 65.

**) Als jemand den athenienſiſchen Schauſpieler Neoptolemus fragte, was ihm in den Werken der großen Tragiker vornemlich bewundernswerth ſchiene, antwortete er: Wenig oder nichts; wohl aber das Schickſal des macedoniſchen Philippus, welcher zu Pella bey der Hochzeit ſeiner Tochter als der zwölfte der großen Götter ausgerufen, und Tags darauf ermordet, und auf das Theater geworfen wurde. — Um vieles denkwürdiger, — obſchon, dem Ausgange nach, der Tragödie unwürdig — iſt Bonaparte's Geſchick. Auch er konnte ſagen:

Wir fühlten uns nicht zu gering, die Hand
Nach einer Königskrone zu erheben —

aber er darf nicht hinzuſetzen:

— — — wir denken königlich,
und achten einen freyen, muthigen Tod
anſtändiger als ein entehrtes Leben.

25) Toutes ces bêtiſes que les nations corrompues appellent *politeſſe*, *grâce*, *agrément*, *élégance*, ſont autaut de chaînes qui doivent ſervir à lier et à garrotter des eſclaves.
Mably.

26) La régence mit le dernier ſceau à notre aviliſſement. On ne crut plns à la probité. L'argent et les voluptés les plus ſâles parurent le ſouverain bien. Mably Obſ. VIII. 7. T. 6. p. 209. Wie würde der wackre, ſchon unter Ludwig XV. über die Verdorbenheit und Herabwürdigung ſeiner Nation tief trauernde Mably jetzt ſchreiben, nachdem die wilde und verworrene Zeit den Saamen des Böſen noch weit üppiger gehegt und genährt hat?

27) In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ſchrieb ein guter Beobachter der Sitten ſeiner Zeit: Le relâchement des moeurs n'empêche pas qu'on ne vante jamais l'honneur et la vertu; ceux qui en ont le moins, ſavent combien il leur importe que les autres en aient. On auroit rougi autrefois d'avancer de certaines maximes, ſi on les eut contredites par ſes actions. Les diſcours formoient un préjugé favorable ſur les ſentimens. *Aujourd'hui les diſcours tirent ſi peu à conſequence, qu'on pourroit quelquefois dire d'un homme qu'il a de la probité quoiqu'il en faſſe l'éloge.* Conſidérations ſur les moeurs chap. 3. Oeuvres de Duclos, T. I. p. 58.

28) Un homme qui en a trompé un autre avec l'artifice le plus adroit et le plus criminel, loin d'avoir des remords

ou de la honte, ſe félicité de ſon habilité; il se cache pour réuſſir, et non pas d'avoir réuſſi; il s'imagine simplement avoir gagné une belle partie d'échecs, et celui qui est ſa dupe ne penſe guere autre choſe, si non qu'il l'a perdue par ſa faute: c'est de lui-même qu'il ſe plaint. Le reſſentiment eſt déjà devenu un ſentiment trop noble, à peine est on digne de haïr, et la vengeance n'est plus qu'une revanche utile; on la prend comme un moyen de réuſſir, et pour l'avantage qui en réſulte. Conſid. ſur les moeurs, chap. 3. Oeuvres T. I. p. 57. Man darf nicht vergeſſen, daß *Duclos* nur von den Sitten ſeiner Landsleute ſpricht.

29) Le braconnier obſcur tue le cerf, le *noble* chaſſeur le force . . . iſt der Grundſatz der Verführer in dieſem großen Styl. Liaiſons dangéreuſes. T. II.

30) "Wer nur irgend im Verdacht einer Verbindung mit Royaliſten ſtand, wurde ohne weitere Proceßform niedergeſäbelt. Kein Alter, noch Geſchlecht wurde verſchont. Säuglinge warf man in eben die Flammen, welche die Wohnungen ihrer Eltern verzehrten. Nantes wurde der Schauplatz einer Wuth, an welche eine menſchliche Nachwelt nicht wird glauben können. Die Verdächtigen wurden ausgeplündert und dann zu Hunderten in platte Fahrzeuge geworfen, und in die Wellen der Loire geſtürzt. Kinder, Greiſe, hochſchwangere Weiber theilten dergleichen Schickſal. Das Tieferſchütternde wurde ein Gegenſtand des Muthwillens und des ſpielenden Witzes. Eine raffinirende Grauſamkeit brachte neue Combinationen hervor,

wodurch dieſe Trauerſpiele den Reiz der Neuheit behielten. — Jünglinge nnd Mädchen, Männer und Weiber, je nach dem Alter, wurden nackt ausgezogen und zuſammengebunden; und wenn ſie die lüſternen Blicke ihrer Henker in mannichfaltigen Stellungen geweidet hatten, ſo verſenkte man ſie unter Säbelhieben in dem Strome, und dies empörende Gemiſch von Wolluſt und Grauſamkeit nannte man republicaniſche Heirathen.“ Fr. Buchholz in Girtanners hiſt. Nachrichten über die franz. Revolution. 14. B. S. 435. Man würde ſich aber ſehr irren, wenn man dieſe Erſcheinungen für das vorübergehende Erzeugniß der außerordentlichen Zeit halten wollte. Die gegenſeitige Verfolgung der Religions-Partheyen der Ligve, die ſchändliche Bartholomäusnacht, das Werk tiefer Falſchheit nicht blos der königl. Familie, wie uns die democratiſchen Schwätzer glauben machen wollten, ſondern eines großen Theils der Nation, und die Dragonaden unter Ludwig den 14, an denen ebenfalls unzählige Individuen des Volkes Antheil nahmen, haben ähnliche Erſcheinungen gezeigt.

[31]) S. Moniteur. 1794. Nr. 155 u. Nr. 171. Man denke an die von Blut triefenden Berichte und Reden eines Couthon, Carrier, Le Bon, Billaud-Varennes, Saint-Juſt, Collot d'Herbois und ſo vieler andern, die in allen Theilen von Frankreich eifrige Genoſſen, Theilnehmer und Ausführer ihrer Wuth fanden. Es iſt hier ſchon genug an die Briefe zu erinnern, welche Collot d'Herbois und Fouché (den Napoleon mit dem Titel eines Herzogs von Otranto ehrte) von Lyon ſchrieben. S. Girtanners Geſch. der Revol. 14. B. S. 396 ff.

82) Der ſchon mehrmals angeführte Geſchichtſchreiber, welcher den Character ſeiner Nation durch alle Zeiträume erforſcht und immer den nämlichen gefunden hat, verkündigt (im J. 1765.) den Ausgang der damals ſchon ſich verbreitenden Revolution: Il peut, il doit nécessairement arriver dans la suite des tems, que le royaume se trouve dans une telle confusion, que le gouvernement soit forcé de récourir à la pratique oubliée des états généraux, comme on y récourut sous les fils de Henri II. Mais si la nation elle-même n'est pas en état par son amour pour la liberté et par ses lumières politiques de profiter de cet événement, ces nouveaux états ne produiront pas un effet plus salutaire que les états d'Orléans et de Blois; ils ne rémédieront point aux maux présens, et ne feront rien espérer d'avantageux pour l'avenir. Obss. sur l'Hist. de Fr. VIII. 8. Tome 6. p. 216. Ebenderſelbe ſchreibt mit dem tiefen Gefühl der ſittlichen Hülfloſigkeit, in die er ſeine Nation verſunken ſah (Rémarques au Vme Livre. Tom. 4. p. 270.) J'avoue que ce n'est qu'à contre-coeur que je prends la plume pour travailler encore à l'histoire d'un peuple frivole, inconsideré, que sa patience, son engouement, son luxe et son amour de l'argent ont peut être rendu incorrigible. Je cède aux sollicitations de mes amis; ils pensent que tout n'est pas absolument désespéré; et puisqu' ils le veulent, je vais continuer à m'occuper des fautes de nos pères. Si nous pourrons encore en profiter pour les réparer, mon travail ne sera pas inutile, et j'aurai rendu à ma patrie le service le plus important. Si nos maux sont sans rémède, parceque nos âmes sont corrumpues et avilies, on me

fait espèrer que notre histoire pourra servir de leçon aux peuples qui ne sont encore que sur le penchant du précipice. En voyant nos malheurs ils apprendront à en craindre de pareils pour eux, et peut-être feront ils des efforts utiles pour les prévenir — Hört es, ihr Deutſchen! Laßt dieſe Lehren nicht umſonſt an euch vorübergehen! Sie ſchallen jetzt lauter als damals; ſie ſind mit größerer Schrift geſchrieben, und auch den blödeſten Augen lesbar.

[33]) S. oben Nr. 7.)

[34]) Belege hierzu gibt ein mit Sachkenntniß geſchriebenes Buch: *Napoleon Bonaparte und das franzöſiſcke Volk.* S. 411. 420. 422. ff.

[35]) Welche Widerſprüche ſich Bonaparte erlaubte, indem er immer den augenblicklichen Effect berückſichtigend, jedem Menſchen, jedem Volke das ſagte oder verſprach, was es am meiſten wünſchte, iſt mit unverdächtigen Actenſtücken der officiellen franz. Blätter belegt von *Sir Francis Jvernois* in den Cinq promesses du Consulat. à Londres. 1803. "On aura peine à le croire: toutes celles de ses mesures que la nation française proclame avec raison comme salutaires, sont précisement celles qu'elle n'attendait point de lui, qu'il n'avoit pas même laissé entrevoir, ou plutot, dont il avoit expressement promis de s'abstenir: tandis qu'il n'a encore réalisé aucune des promesses pour l'accomplissement desquelles elle lui avoit rendu d'avance tant d'actions de grâce." — Ein Beyſpiel dieſer Art war

alles was er in Beziehung auf die Negern in den Colonien that, wo er jenen (in Domingo) die Aufrechterhaltung der Freyheit verſprach, während er die Einwohner von Isle de France lobt, die Sclaverey beybehalten zu haben, und ihnen verheißt, daß Frankreich nie wieder die Sclaverey der Weißen durch Befreyung der Negern conſtituiren werde. Die Wiedereinführung des Sclavenhandels, welcher 1794 abgeſchaft worden war (wobey *Danton* ausrief: Heute ſchleudern wir die Freyheit in die neue Welt. Von heut an iſt der Engländer tod! Moniteur. 1794. Nr. 138.) folgte auf die Wiedereroberung von Domingo und die Verrätherey an *Toussaint l'Ouverture*, den er mit Schmeicheleyen überſchüttete, dann zur Verzweiflung brachte, und endlich auf die unwahrſcheinlichſten Anklagen in Ketten legte und zu Besançon ſterben ließ. Merkwürdig iſt, daß als der geſetzgebende Körper die Rückkehr der Sclaverey und den Negernhandel ganz in Gemäßheit der alten Einrichtungen votirt hatte, der Staatsrath *Bruix* mit ſchändlicher Sophiſterey ſagte: La liberté de Rome s'entouroit d'esclaves. Plus douce parmi nous, elle les rélègue au loin. — Das verabſcheuungswürdige Spiel, das Napoleon mit der Religion trieb, iſt mit kräftigen Worten geſchildert in den Rémarques sur un Article de la Gazette de Leipsic du 5. Octobr. 1813. S. 22. (Bonaparte a flatté tour à tour les Mahométans, les catholiques, les protestans, les Juifs, les philosophes mêmes en proclamant la tolérance universelle: il les a trompés tous, et quelles que soient les opinions réligieuses des hommes, ils doivent tous être d'accord en abhorrant un homme, pour qui la réligion n'a jamais été autre chose

qu'un masque d'hypocrisie et une machine de sa politique infernale) ſo wie ſeine treuloſe Wortbrüchigkeit in politiſchen Verhältniſſen in A. W. S. über das Continental-Syſtem S. 32 ff. wo die Gewaltthätigkeiten, welche ſich B. in Frieden erlaubte, in bündiger Kürze nach chronologiſcher Ordnung aufgezählt ſind. — Es iſt nicht zu glauben, daß die Widerſprüche, die Gewaltthätigkeiten, das ganze Gewebe der Argliſt in B. Handeln ſeinen Freunden und Bewunderern unbemerkt geblieben wäre; wie blödſinnig müßten ſie geweſen ſeyn! Aber ſo tief waren die Sitten geſunken, daß die glückliche Argliſt bewundert, der ſchlauere Betrüger auch als der trefflichere Mann geehrt, und überhaupt die Schlechtigkeit der Mittel vergeſſen wurde, wenn ſie nur zum Ziele führten.

[36]) In dieſer ganzen Zeit war das ſchändliche Spiel der Lüge das Empörendſte. Es war nicht genug, daß die Völker ihrer Selbſtſtändigkeit und ihrer heiligſten Rechte beraubt wurden, ſie mußten um dieſe Beraubung, wie um eine Wohlthat, bitten, und in ausſchweifenden Worten für dieſe Wohlthat danken. Die Tyrannen Roms vergönnten doch ihren Schlachtopfern die Wahl des Todes; die Völker aber welche Frankreichs Opfer wurden, mußten ſich mit ihrem eignen Golde laſtende Ketten kaufen, dieſe Ketten ſich ſelbſt anlegen, ſie dann dem Despoten übergeben, und knieend die Hand küſſen, in die ſie ihre Freyheit legten. Durch dieſen Zuſatz von Hohn ward die Herrſchaft den Herrſchern ergötzlicher, und die ſo durch die erbetene Erniedrigung gebrandmarkten Völker minder gefährlich.

37) In der Kunſt der Spionerey war Frankreich ſchon lange das Muſter andrer Staaten, die ſolcher Mittel zu bedürfen glaubten; und früh wußte man das Schändlichſte mit den Zeichen äußerer Ehre zu vereinigen. (Il y a des choses indévinables pour un jeune homme bien né. Comment se desierait-on à 20 ans d'un espion de police qui a le cordon rouge? *Chamfort* Oeuvres T. IV. p. 105) Als die der Wiedergeburt der Menſchheit zu Liebe unternommene Revolution auf ihrer Höhe ſtand, rief *Barrère* mit ſchändlicher Prahlerey von dem Rednerſtuhle des N. C. aus (Moniteur. 1794 Nr. 161.) "Wir haben Spione in Europa und bis in America. Man kann kein bedeutendes Wort ſagen, ohne daß wir es erfahren.... Alles iſt uns bekannt. Es gibt ein Echo in Europa, und dieſes Echo hallt in dem Wohlfahrts-Ausſchuſſe wieder." So vervollkommnet ging dieſe Kunſt in das Kaiſerthum über. Eine Schilderung dieſes Hauptzweiges der hohen Polizey ſ. in Beckers Leiden und Freuden S. 119. 183. f. Spiker und Rühs Zeitſchrift für Staaten- und Völkerkunde. 2. St. S. 178. ff.

38) *Tacit.* Annal. I. 74.

39) Wenn die Peſt, ſagt Gordon in den Anmerkungen zum Tacitus, Ordensbänder und Gnadengehalte zu ſpenden hätte, ſo würde es nicht an Elenden fehlen, die der Herrſchaft der Peſt eine göttliche Sanction beylegten. An hülfreichen Händen zu ihrer Verbreitung würde Ueberfluß ſeyn.

40) Et priores quidem principes (Tiberius, Nero, Domitian) vitiis potius civium, quam virtutibus laetaban-

tur: primum quod in alio sua quemque natura delectat, deinde quod patientiores servitutis arbitrabantur, quos non deceret esse nisi servos. Plin. Paneg. c. 45, 1.

[41]) Als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts an dem Hofe einer ſehr geiſtreichen und gebildeten Fürſtin, in deren Umgebung aber nie andre als franzöſiſche Laute gehört wurden, in Gegenwart eines franzöſiſchen Philoſophen von deutſcher Literatur geſprochen und auch Klopſtock genannt wurde, und die Fürſtin ſagte: Man behauptet, daß dieſer Klopſtock ein großer Dichter ſey; ich weiß es nicht; aber ſo viel weiß ich, daß ich ihn nicht verſtehe . . . nahm der Franzos das Wort und ſagte: Vous dites, Madame, que Klopfstock est grand poète et que vous ne le comprenez pas. Cela est contradictoire. Un homme qui ne peut-pas réussit à se faire comprendre par une femme d'esprit telle que vous, ne peut pas être grand poète Aus dem Geſichtspunkte, in welchem der Philoſoph ſtand, war dieſe Behauptung wahr. Wie hätte er an die Verkehrtheit glauben können, daß einer deutſchen, in deutſcher Zunge gebohrnen Fürſtin, ihre Mutterſprache wie eine fremde klinge, und daß ſie nur das gemeinſte Deutſch ihrer Bedienten verſtehe? Wie Friedrich der II, der Zeitgenoſſe und Freund jener Fürſtin, das Deutſche ſprach und ſchrieb, iſt bekannt genug. Auch noch jetzt iſt dieſe unglaubliche Verkehrtheit nicht ganz von den Höfen verbannt; und wenn man das Franzöſiſche nur etwas ſchlechter als ſonſt ſpricht, ſo iſt darum die Mutterſprache noch keineswegs in ihre vollen Rechte eingeſetzt.

[42]) S. hierüber Kolbens treffliches Werk über den Wortreichthum der deutſchen Sprache, in der Einleitung; und Radloffs kleine, aber gehaltreiche Schrift: Frankreichs Sprach- und Geiſtes-Tyrannei über Europa. München, 1814.

[43]) So ſelten ſich die Franzoſen unter einander das Verdienſt gut zu ſprechen und zu ſchreiben zugeſtehn, ſo freygebig ſind ſie mit ihrem Lob gegen den ſchüchternen, oder eiteln Deutſchen, um ihn zu locken, nur immer ihre Sprache zu ſprechen und ſich ſo ihnen freywillig nachzuſetzen. Welche Ueberlegenheit der Gebrauch der Mutterſprache im Verkehr mit denen gibt, welche dieſe Sprache nur gelernt haben, lehrt der Augenſchein. "Soll ich Franzöſiſch ſprechen, ſagt Göthe (Werke, 11ter Theil. S. 219.) eine fremde Sprache in der man immer albern erſcheint, man mag ſich ſtellen, wie man will, weil man immer nur das Gemeine, nur die groben Züge, und noch dazu ſtockend und ſtotternd ausdrücken kann? Denn was unterſcheidet den Dummkopf vom geiſtreichen Menſchen, als daß dieſer das Zarte, Gehörige der Gegenwart lebhaft und eigenthümlich ergreift und mit Leichtigkeit ausdrückt; als daß jener, gerade wie wir es in einer fremden Sprache thun, ſich mit ſchon geſtempelten, hergebrachten Phraſen bey jeder Gelegenheit behelfen muß."

[44]) Die Gewalt der Mutterſprache auf Nationalität iſt den Franzoſen keineswegs unbekannt geblieben; Deutſchland war nicht beſiegt, ſo lange es ſeine Sprache behielt. Im

Januar 1794 wurden zuerſt im Convent Maaßregeln beſchloſſen, die franzöſiſche Sprache in den deutſchen Cantonen herrſchend zu machen (Moniteur 1794 Nr. 129.) Um dieſelbe Zeit predigte ein Mitglied des Convents, Baudot, im Münſter zu Straßburg: "Innerhalb drey Tagen muß ganz Straßburg franzöſiſch ſprechen, und kein barbariſches Wort mehr gehört werden." Beytr. z. Geſch. der franz. Revolution, 5. St. S. 290 f. Wie Napoleon dieſe Winke benutzte, wie man im Königreich Weſtphalen die franzöſiſche Sprache über die Mutterſprache erhob, indem man ſich der höchſten Stelle nur in jener nähern und verſtändlich machen konnte, iſt noch in friſchem Andenken. — Es iſt darum nicht die Meynung, daß die Jugend aufhören ſolle, franzöſich zu lernen. Keinesweges. Aber wir ſollen dieſer Sprache nicht ein Uebergewicht über andre geben; wir ſollen nicht einen ſo hohen Werth auf franzöſiſch Plaudern legen, und darum unſre Kinder in der Wiege ſchon franzöſiſchen Mamſellen und Pädagogen überantworten, um ihnen ihre Sprache, ihren Eigendünkel und die Verachtung des deutſchen Vaterlandes einzuimpfen. Wir wollen, daß das Franzöſiſche von unſrer Jugend, wie jede Sprache, gründlich gelernt, aber für das Leben wenig oder nicht gebraucht werde. Sie von dem uſurpirten Range der diplomatiſchen Sprache herabzuſtürzen, iſt es jetzt Zeit oder nie.

[45]) Die Frechheit, mit welcher Voltaire, die Sitten in der Pucelle, in der Épitre à Vendôme, Grand-Prieur de France, in einer andern an den Herzog von Richelieu, bey deſſen Verheyrathung mit Mademoiſelle de Guiſe u. a. ver-

Bayerische Staatsbibliothek München

ſpottete, wurde von dem Philoſophen Diderot, einem der geiſtreichſten und beredteſten Männer ſeiner Zeit, in den Bijoux indiscrets, Jacques le Fataliſte, u. a. ſeiner Schriften weit überboten. Wir erinnern uns von ihm ein vielleicht noch ungedrucktes Geſpräch der Geliebte D'Alemberts, Mlle L'Épinaſſe, mit ihrem Arzte geſehen zu haben, wovon unzählige Abſchriften umher geſendet wurden, in welchen jede Art von Schlüpfrigkeit recht methodiſch gerechtfertigt wird. Das Anſehn ſolcher Männer wirkte, und die Liederlichkeit machte ſich breit als Philoſophie. So verſtanden hatte Voltaire das größte Recht zu ſagen, daß ſich in Paris zu ſeiner Zeit eine Maſſe von Philoſophie finde, wie ſonſt nirgends. Nach ſolchen Vorgängern, und nach den Fortſchritten, welche ihre Lehre gemacht hatte, durften die Verfaſſer der Liaiſons dangéreuſes, des Faublas, der Guerre des Dieux, der Juſtine und unzähliger anderer ſittenloſer Werke nicht mehr erröthen. Sie waren des Erfolges ihrer Arbeiten gewiß.

[46]) S. der Frau von Staël Verbannung aus Frankreich. Berlin 1813.

[47]) Der macedoniſche Philippus, an Argliſt und tiefer Verſtellungskunſt dem corſiſchen Autocraten ähnlich, auch ein Feind der Freyheit und bürgerlicher Geſinnungen, übrigens an humaner Bildung jenem weit überlegen, ſah nach der Schlacht bey Chäronea die heilige Schaar der Thebaner, dreyhundert edle Jünglige, durch gegenſeitige Liebe vereint, auf dem Schlachtfelde liegen, einen über dem andern, von macedoniſchen Lanzen durchbohrt. Da rief er, voll von Be-

Bayerische Staatsbibliothek München

wunderung und nicht ohne Thränen aus: Wehe dem, der von dieſen Trefflichen wähnt, daß ſie je Schlechtes gethan oder geduldet! — So Epaminonda's Zögling! Der Zögling Machiavells wäre mit herzloſem Spott über ihre Leichname weggeritten.

[48]) S. die Abhandlung: Ueber das europäiſche Staats-Militär Syſtem. Europ. Annalen 1805. 2r Band S. 150 ff. Wie das Kriegsweſen in Deutſchland künftig am zweckmäßigſten eingerichtet werden mag, iſt in einem Werke ausführlich gezeigt, deſſen Studium allen denen, welche im Großen wirken können, auf das angelegentlichſte empfohlen zu werden verdient: Deutſchlands Wiedergeburt, von Dr. Carl Ernſt Schmid. Jena 1814. S. 153 — 193.

[49]) S. die an treffenden Vorſchlägen reiche Schrift: Ehrerbietige, doch dringende Wünſche für Deutſchlands künftige Verfaſſung. Leipzig 1814. S. 8. ff.

[50]) Brandes politiſche Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution, S. 8.

[51]) *Mably* Obſ. ſur l'Hiſtoire de France L. VIII. 7. T. 6. p. 211. J'amais les Français n'ont récherché par quelles loix la nature ordonne aux hommes de faire leur bonheur. Jamais même en voulant opprimer les autres, un ordre n'a pu ſe préſcrire une conduite conſtante; de là les efforts toujours impuiſſans, une politique toujours incertaine, nul interêt conſtant, nul caractère, nulles moeurs fixes; *de là*

des révolutions continuelles . . . Toujours gouvernés au hazard par les événemens et les paſſions, *nous nous ſommes accoutumés à n'avoir aucun reſpect pour les loix.* Sollte wohl die franzöſiſche Nation, das, was der redliche *Mably* an ihr vermißt, in dem Laufe der 24 Jahre bekommen haben, wo ſie ihr Heil auf den Triebſand der Revolution gegründet, Verfaſſungen über Verfaſſungen leichtſinnig beſchworen und leichtſinnig verworfen, und ſich mit Geſetzen aller Art überſättigt hat? Wir fürchten, daß er auch an das Ende dieſes Zeitraums die Bemerkung ſetzen würde, mit welcher er die Geſchichte der Nachfolger Hugo Capets begleitet: Les François toujours avides de nouveautés parcequ'ils étoient toujours las de leur ſituation, s'accoutumoient à n'être que légers, inconſtans, et inconſidérés, T. 3. p. 49. und T. I. p. 204. Les François continuèrent à ſe laiſſer conduire au gré de leurs paſſions et des événemens; et confondant la licence avec la liberté, le pouvoir des loix avec la liberté, ne formèrent qu' une ſocieté ſans règle et ſans principe.

[12]) S. vornemlich Schmid's Wiedergeburt Deutſchlands. S. 98 ff.

Zu verbeſſern:

S. 13 Z. 13 Tyrannei. S. 19. Z. 19 Tyrannen. —
Vorzüglich aber
S. 62 Z. 8. Feigheit ſtatt Freyheit.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobs, Friedrich,

Deutschlands Ehre dem Andenken der in dem heiligen Kriege gegen Frankreich gefallenen Deutschen gewidmet ; zur Feyer des Friedens

Gotha 1814

Bibl.Mont. 1798-36,1/4#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717718-6